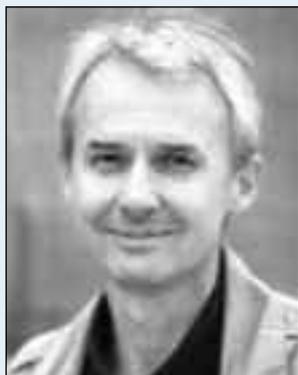


# VISION

# 2000

Nr. 1/2021

## Portrait



Dr. Christian Stelzer

### **Fernsehmassen: kein wirklicher Ersatz**

Die Kostbarkeit der Eucharistie neu entdecken (Seite 10-11)

### **Wo die Heilige Familie wohnte, bevor sie fliehen musste**

Über die Milch-Grotte in Bethlehem (Seite 18-19)

### **„Ich bin ein verheirateter Priester**

Zeugnis eines konvertierten protestantischen Pastors (Seite 22-23)

### **Rege Nachfrage nach echten Werten**

Stella: Eine katholische Schule neuen Typs (Seite 23)

### **Gott schreibt gerade auf krummen Linien**

Rückblick auf Zeiten des Corona-Lockdowns (Seite 24-25)



Österreichische Post AG  
MZ 11Z038760M  
Retouren zurück an den Absender  
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

# Liebe Leser

Im vergangen Jahr hat sich unsere gesellschaftliche Ordnung tiefgreifend geändert. Es ist wohl nicht übertrieben, wenn ich feststelle, dass wir uns von einer relativ freien Marktwirtschaft hin zu einer zentral dirigierte Wirtschaft bewegt haben. Die Regierungen entscheiden, wer sich wirtschaftlich betätigen darf und wer nicht. Sie teilen Entschädigungen zu oder auch nicht. Und die bevorstehende Unmenge von Insolvenzen werden weitere Steuerungsmaßnahmen erforderlich machen, um soziale Unruhen zu vermeiden.

Keine Sorge, ich eröffne damit keine neue Corona-Debatte in dieser Ausgabe, sondern weise nur auf die bereits bestehende und sich notwendigerweise verstärkende Veränderung unserer Lebensbedingungen hin, die in den mittlerweile offenkundig gleichgeschalteten Massenmedien kaum thematisiert wird. Sehr spricht sie jedoch Klaus Schwab an. Um ihn werden sich die Mächtigen der Welt bei der heurigen Tagung des Weltwirtschaftsforums in Singapur versammeln. Er schreibt in seinem neuen Buch: „Die Normalität in dem Sinne, wie wir sie kannten, ist zu Bruch gegangen, und die Coronavirus-Pandemie stellt einen grundlegenden Wendepunkt auf unserem globalen Kurs dar.“ (siehe S. 4)

Daher wollen wir in dieser Ausgabe von VISION2000 der Frage nachgehen: Welche Herausforderung stellt diese Krise für uns Christen dar? Haben wir in dieser Situation einen besonderen Auftrag? Und worin besteht er?

Wir bitten Sie, liebe Leser, besonders jene, die den bisher getroffenen Maßnahmen positiv gegenüber stehen, diese Überlegungen nicht als Klage oder Anklage zu lesen, sondern als nüchterne Analyse des Ist-Zustands und als Versuch, diesem angemessen gerecht zu werden.

Und damit bin ich bei einem Anliegen, das ich schon mehrfach geäußert habe: Bemühen wir uns, den wachsenden Graben

zwischen jenen, die den Maßnahmen der Regierungen positiv gegenüber stehen, und jenen, die sie ablehnen, zu überwinden. Wieviel böses Blut ist da entstanden! Als Christ weiß man, wer hinter einer solchen Entwicklung steckt: der Widersacher. Ihm zu widerstehen, sind insbesondere die Christen verpflichtet. Auch wenn wir dauernd mit Corona-News bombardiert werden – es gibt auch andere Themen, erfreuliche.

Ein solches erfreuliches Thema möchte ich an dieser Stelle ansprechen: So weit wir die Zahlen jetzt schon überblicken, haben Sie, liebe Leser – obwohl ich das Thema Finanzen im Vorjahr nicht ein einziges Mal angesprochen habe – uns auch im Krisenjahr 2020 durch Ihre Spenden gut über die Runden kommen lassen. Herzlichen Dank dafür!

Bitte begleiten Sie uns auch im Gebet. Das ist gerade in diesen schwierigen Zeiten von entscheidender Bedeutung. Beten wir füreinander. Wenn wir das tun, könnte unsere Lesergemeinschaft eine starke Kraft gegenseitiger Unterstützung und ein mächtiges Bollwerk gegen Verzweiflung in diesen schwierigen Zeiten sein.

*Christof Gaspari*

## Leserbriefe

### Jesus, Sorge Du!

Herzlichen Dank für den Abdruck der Hingabe-Novene von Don Dolindo. Meine Frau und ich beten sie schon seit einiger Zeit. Dieses Gebet schenkt Kraft, tiefen Frieden, Gelassenheit und Wachstum im Glauben. Jesus hält, was er verspricht. Ich habe vor Kurzem eine Narkose-OP ohne jede Angst und Komplikationen gehabt und auch andere Alltagsorgen Jesus übergeben können. Einfach wunderbar, sich so ganz auf den Herrn verlassen zu können. „Jesus, Sorge Du“, ein Stoßgebet, das uns im Frieden und in der Freude bewahren kann.

*Bernhard Enderle  
D 78052 Tannheim*

### Sakramente fast auf null heruntergefahren

Angesichts der massiven kirchlichen Einschränkungen fragte so mancher Geistliche aus fernen Ländern: „Wo bleibt hier der Glaube?“ Nicht, dass sie sich gegen die Hygiene-Maßnahmen gewehrt hätten, nein, aber das Herunterfahren der Sakramentenpastoral fast auf den Nullpunkt, war für sie unverständlich.

Auch, dass man die Handkommunion als hygienischer als die Mundkommunion propagierte und dann letztlich als die einzig mögliche Form in der Pandemie erlaubte, ging einfach zu weit, da gegen die Handkommunion wesentlich mehr Argumente zu finden sind, als gegen die ordentlich gespendete Mundkommunion. So gilt den katholischen Ärzten in Österreich ein uneingeschränktes ewiges „Vergelt's Gott für ihren Einsatz zur öffentlichen Wiederzulassung der Mundkommunion.“

*Sofie Christoph, E-Mail*

### Positionierung pro Trump?

Ich beziehe mich auf die Rubrik „Google manipuliert Suchfunktion“ in den Pressesplittern in 6/2020. Als Beispiel für die Manipulation durch Social Media führen Sie die Manipulation von Google zugunsten des Präsidentschaftskandidaten Biden bzw. zulasten des amtierenden Präsidenten Trump an. Das Aufzeigen dieser Manipulationen ist sehr zu begrüßen. Da Ihnen aber auch bewusst ist, dass die Präferenz Trump/Biden enorm spaltet – auch in Österreich! – stellt sich die Frage, ob Sie damit auch zumindest indirekt Position pro Trump beziehen wollten. (...) Ihre aus dem Pressesplitter gewollt oder ungewollt entnehmbare Positionierung für Präsident Trump sehe ich daher aus christlicher Sicht problematisch.

*Dr. Friedrich Jungk, E-Mail*

### Die Lehre ändert sich nicht

Dem Artikel „Die Lehre ändert sich nicht“ von Christof Gaspari (VISION 6/20) stimme ich ganz zu. Das gilt insbesondere auch für den darin enthaltenen Satz: „Es kann nicht gestern Sünde gewesen sein, ... , was heute als zuträglich zu betrachten sein soll.“ Diese Wahrheit gilt ganz allgemein, nicht nur am Beispiel der im genannten Artikel erwähnten homosexuellen Partnerschaft. Viele junge Menschen, Jünglinge und Mädchen, leben heute intim miteinander, ohne sakramental verheiratet zu sein. Das war und ist nicht in Ordnung. Der richtige Weg ist einzig und allein, wie es früher üblich war: Vor der Ehe enthalten zu leben und zu prüfen, ob man wirklich zusammenpasst. Friedrich Schiller hat das ja

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

*Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:*

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

**Konto Österreich, Deutschland, Italien, Eurozone:**  
BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804,  
BIC: BAWAATWW

**Konto Schweiz:** BEKB Berner Kantonalbank AG,  
IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)  
VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.  
Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

in seinem Lied von der Glocke meisterhaft ausgedrückt: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet. Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.“

Das Ehesakrament muss der krönende Abschluss einer Prüfung der Herzen sein. (...) Möge der Heilige Geist unseren verantwortlichen Priestern die Gnaden schenken, die jungen Menschen auf den rechten Weg zu führen und die richtigen Entscheidungen zu treffen.

*Prof. Dr. Karl Philberth,  
D-82544 Egling*

## Wir brauchen die Heilige Eucharistie

*Im Banne des Götzen Gesundheit* – dieser Artikel spricht mir aus der Seele. Als diese verschärften Maßnahmen auftraten, fragte ich: Sterben unsere Hirten vor Angst? Setzt nicht der Herr den Anfang und das Ende meines Lebens? (...) P. Pio sagt, dass die Welt eher ohne die Sonne leben könne, als ohne die Heilige Messe. Wie oft stärkte mich und andere die heilige Kommunion, wenn Gebrechen auftraten. Statt Mut zu zeigen, verstärkte man die Angst der Menschen, auch der Gläubigen!

*Augustine Vogelauer, A-3150 Wilhelmsburg a. d. Traisen*

## „Hauptsache, wir sind gesund!“

Der Herausgeber Ihrer Zeitschrift bezeichnet das Streben unserer Zeit nach Gesundheit als Götzendienst und zwar sicher nicht ohne Grund. Während meiner Pfarrseelsorge habe ich oft den Ausdruck gehört: „Hauptsache, wir sind gesund.“ Oft hörte ich auch die Aussage und den Wunsch: „Ein langes Leben und gesund bleiben.“ Als ich darauf erwiderte: „Ja, wünschen wir uns, dass wir einmal ewig leben“, kam die Antwort: „Nein, ewig möchte ich nicht leben.“ Leon Bloy hingegen nennt das ewige Leben die einzige Entschuldigung für dieses irdische Leben, das oft so sehr von Krankheiten, seelischen und leiblichen Leiden gekennzeichnet ist. An runden Geburtstagen, vor allem aber auch zum Jahreswechsel wird oft der Wunsch nach einem langen Leben ausgesprochen. Wirklich lange dauert nur die Ewigkeit.

*P. Leopold Strobl OSB  
A-5152 Michaelbeuern*

## Einmischung mit abwegigen Auffassungen

Von den geistlichen Impulsen Ihres Heftes habe ich bisher sehr profitiert, besonders von den Biographien... Wenn Sie aber jetzt zur politischen Postille werden, indem Sie sich mit abwegigen Auffassungen in die Corona-Debatte einmischen, zerstören und entwerten Sie das, was Sie bisher aufgebaut haben. Bevor ich nach langen Jahren das Heft abbestelle, möchte ich Ihnen sagen, warum Ihre Auffassung unsinnig ist.

„Freiheit ist immer die Freiheit des Anderen“ sagt irgendjemand Gescheiter, von dem ich vergessen habe, wer es ist. Mit Gesundheit ist es im vorliegenden Fall ähnlich. Man mag sich ja auf den Standpunkt stellen, dass die eigene schwere Erkrankung oder die der Eltern weniger wiegt als die eigene Freiheit. Aber vertrackter Weise kann ich mir diese Freiheit bei einer Pandemie nur auf Kosten der Gesundheit anderer nehmen. Und es ist die Aufgabe der Politik, das zu verhindern...

*Isabelle Lütz, E-Mail*

## Der Gender-Ideologie Widerstand leisten

Birgit Kelle bringt mit ihrem Appell, sich der Konfrontation bezüglich der Gender-Ideologie, die die Kirche spaltet, zu stellen (VISION 6/20), eine wichtige Debatte in Schwung. Was mit der ganzen Gendergeschichte an den jungen Leuten kaputt gemacht wird, lässt sich schwer wieder gut machen. Darum dürfen wir Katholiken nicht schweigen und müssen uns in christlicher Demut dem Kampf ohne Scheu stellen, bevor noch mehr in die Brüche geht. Bestürmen wir aber auch den Heiligen Geist, dass er machtvoll auf die Fürsprache seiner Heiligen Braut, der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria in dieser Zeit der Verirrung und Verwirrung eingreift, denn ohne die Hilfe des Himmels geht nichts. Nur der Dreifaltige Gott kann uns aus jeglicher Gefahr retten und vom Bösen erlösen. Und vergessen wir auch den Heiligen Josef, den Schutzpatron der Kirche und der Familien nicht, dem Papst Franziskus das neue Kirchenjahr geweiht hat.

Auch ist es sehr verwirrend, wenn

von Papst Franziskus in Interviews gemachte Aussagen zusammenhanglos in den Medien aufbereitet werden, als handle es sich um Dogmen. Darum gilt Herrn Gaspari ein „Vergelt's Gott“ für seine klarstellenden Worte hinsichtlich der bleibenden kirchlichen Lehre zur homosexuellen Lebensweise. Wie wichtig diese Darlegung gerade für junge Leute ist, zeigt die zunehmende Anbiederung in deutschen synodalen Kreisen, die nach Möglichkeiten für spezielle Segensfeiern Ausschau halten. *Evi Schmid, E-Mail*

## In Tschechien wird Heilige Messe gefeiert

Ich bin geboren in Prag, lebe in Wels und pendle zwischen Österreich und der Tschechischen Republik. Dabei merke ich Unterschiede: Ein atheistischer Staat, die Tschechische Republik, wo die Gläubigen offiziell in der Minderheit sind, lässt in der Covid-19 -Pandemie alle Kirchen offen und die Hl. Messen werden unter Einhaltung bestimmter Regeln planmäßig gefeiert, obwohl Gasthäuser, Turnvereine, Bäder usw. geschlossen sind.

Der tschechische Kardinal Dominik Duka, der gute Beziehungen zur Regierung hat, schickte am 8.6. 2020 an sie einen Dankbrief, in dem er sich bei ihr für das Entgegenkommen gegenüber den Gläubigen bedankt: dass die Kirchen offen bleiben und die Priester ihren Dienst voll ausüben dürfen. Ich bin sehr froh, dass die Kirchen in Tschechien in der Pandemie offen sind und die Hl. Messen planmäßig gefeiert werden dürfen.

In den Hl. Messen darf auch die Mundkommunion praktiziert werden und die Priester feiern bis zu drei Hl. Messen am Tag. Wer Angst hat, in die Kirche zu kommen, feiert die Hl. Messe am Bildschirm mit und kann dann die Hl. Kommunion vor der Kirche empfangen.

*Viktor Kraus, A-4600 Wels*

## Immer mehr von Gott entfernt

Wer will bestreiten, dass wir momentan in einer sehr schwierigen Zeit leben? Ist das nicht die Folge, dass der selbtherrliche Mensch sich immermehr von Gott entfernt? Wir haben doch alles, wozu brauchen wir noch Ge-

bote und Vorschriften?! Wir haben seit Jahrzehnten Abtreibung (Kindesmord im Mutterleib, der das Herz der Muttergottes bluten lässt) freigestellt, dann die gotteslästerliche Homo-Ehe erlaubt und jetzt schickt sich der arme Mensch in seinem Größenwahn an, sich auf den Thron Gottes zu hieven (sprich Euthanasie), um selbst Herr über Leben und Tod zu werden! Wen wundert es da noch, dass der beleidigte, aber immer noch liebende Gott warnend so manches zulässt, um den Menschen zurückzuholen? Bedenk o Mensch, du bist von Staub.....

*Katharina Schwarz, E-Mail*

## Die Kinder morgens und abends segnen

Ein ewiges herzliches Vergelt's Gott für den Bericht des leidenden Kapuziners über den Segen des Segnens. Früher war es selbstverständlich, dass die Eltern ihre Kinder am Morgen vor dem Verlassen des Hauses mit Weihwasser gesegnet haben. Ebenso am Abend vor dem Einschlafen und dass man sich auch selbst unter den Segen des Dreifaltigen Gottes stellte. Wer sagt das aber heute den jungen Eltern noch? Ja, wer nimmt sich noch die Zeit dazu? Die Hektik des Tages nimmt leider immer mehr zu, und so kommt das religiöse Leben zu kurz und die Folgen schiebt man auf alles Mögliche, statt das Wesentliche auszuschöpfen: Die Gnadengaben Gottes anzunehmen und mit ihnen zu leben.

Gott sei Dank wurde wenigstens das alte Lied „Segne Du Maria!“, wieder in das neue „Gotteslob“ aufgenommen, nachdem es Jahre lang daraus verschwunden war.

*Franziska Jakob, E-Mail*

## Fragen müssen erlaubt sein

Ich möchte Ihnen danken, dass sie in Bezug auf Corona, nicht nur die „allgemeine Meinung“ vertreten. Jemand sagt: „Ist eine Sache gut, müssen Fragen dazu erlaubt sein, ist eine Sache schlecht, kann Schaden verhindert werden.“ In Bezug auf Covid-19 habe ich dieses Prinzip nicht wahrgenommen. Mir fehlt der Blick auf Personen, die die Arbeit verloren haben, die depressiv, sehr einsam geworden sind.

*Anemarie Kern,  
A-6252 Breitenbach*

**EINLEITUNG**

Jeder, der halbwegs aufmerksam die politische und gesellschaftliche Entwicklung im Jahr 2020 verfolgt hat, wird mir wohl zustimmen, dass wir mitten in einem tiefgreifenden Wandel und vor massiven Veränderungen stehen. Die Vorstellung, die weltweit propagierte und mittlerweile auch verarbeitete Impfung werde die bisher gewohnte Normalität zurückbringen, erscheint vielen Zeitbeobachtern illusorisch.

Viele Menschen sind schon jetzt mit Arbeitslosigkeit, Depression und anderen existenziellen Sorgen und Nöten konfrontiert, viele weitere werden im Laufe des neuen Jahres dazukommen. Das ist nicht Schwarzmalerei meinerseits. Prognosen über eine im nächsten Jahr auf uns zukommende Insolvenzelle, Warnungen vor weiteren Lockdowns machen die Runde.

Im folgenden Schwerpunkt geht es aber nicht um Prognosen bevorstehender Nöte, sondern um die Frage: Welche Herausforderung stellt diese Krisensituation für Christen dar? Worauf sollten wir achten? Worum sollten wir uns bemühen? Wie geht man als Christ mit der herrschenden Verunsicherung um?

Bei der Beschäftigung mit diesem Thema wurde mir wieder bewusst, welcher kostbarer Schatz unser Glaube an Jesus Christus darstellt. Denn der Herr hat uns zugesichert, bei uns zu bleiben an allen Tagen bis zum Ende der Welt.

Es gilt, diese Zusicherung nicht als fromme Worte, als Trostpflaster für erschreckte Herzen anzusehen, sondern diese Wahrheit neu zu entdecken: Jesus ist real, körperlich in der Heiligen Eucharistie gegenwärtig. Er ist dadurch tatsächlich, greifbar jeden Tag bei uns (siehe Beitrag S. 10-11).

Wer sich auf Ihn einlässt, für den wird die derzeitige Krise zur Chance, sein Leben auf ein krisenfestes Fundament zu stellen.

*Christof Gaspari*

**Es ist jetzt 30 Jahre her: Die Berliner Mauer war gefallen, der sowjetische Machtbereich löste sich, Demokratie, Menschenrechte, marktwirtschaftliches Wirtschaftssystem schienen sich endgültig durchgesetzt zu haben.**

Ein enormer wirtschaftlicher Aufschwung begann, der Siegeszug der Elektronik nahm seinen Lauf. Internet, Handy, Facebook, Google, Amazon veränderten das Leben tiefgreifend, zumindest in den wohlhabenden Industriestaaten. Im Bewusstsein der meisten etablierten sich die Vorstellung: materieller Wohlstand, langes, möglichst gesundes Leben, weite Reisen, hohes Bildungsniveau gehörten selbstverständlich zum normalen Leben. Der Politikwissenschaftler Francis Fukuyama sprach vom *Ende der Geschichte*. Sein Buch wurde ein Bestseller.

Sicher, es gab Krisen. Aber mit denen schienen Wirtschaft und Politik zurecht zu kommen. Und dann gab es auch die Peripherie, Regionen der Welt, wo noch Nachholbedarf herrschte – und Kriege, Unterdrückung, Verfolgung. Aber all das war weit weg von unserem Alltag.

Und nun erleben wir plötzlich dieses Jahr 2020: Von Normalität keine Spur. Lockdown löst Lockdown ab. Alarmmeldungen begleiten uns seit fast einem Jahr auf allen Kanälen, kein Tag ohne Infektionsstatistik und Todeszahlen... Am Horizont ein Hoffnungstreifen: die Impfung. Endlich werde sich die „Normalität“ von früher wieder einstellen.

Wer sich dieser Hoffnung hingibt, dem empfehle ich die Lektüre von Klaus Schwabs neuem Buch: *Covid-19: Der große Umbruch*. Klaus Schwab ist nicht irgendwer, sondern Gründer und Vorsitzender des Weltwirtschaftsforums, einer Einrichtung, in der sich jährlich die wirklich Mächtigen der Welt treffen, bekannte und weniger im Rampenlicht stehende.

Lassen wir ihn zu Wort kom-

## Gedanken zur „neuen Normalität“ Die Pandemie – ein Wendepunkt?

men: „Viele von uns fragen sich, wann sich die Dinge wieder normalisieren werden. Die kurze Antwort lautet: niemals. Nichts wird jemals wieder so sein wie zuvor. Die Normalität in dem Sinne, wie wir sie kannten, ist zu Bruch gegangen, und die Coronavirus-Pandemie stellt einen grundlegenden Wendepunkt auf unserem globalen Kurs dar. Einige Analysten sprechen von einem Scheideweg, andere von einer tiefen Krise ‚biblischen‘ Ausmaßes,

zitiert. Er spricht von einer neuen Normalität, „die sich radikal von jener unterscheidet, die wir nach und nach hinter uns lassen werden. Viele unserer Überzeugungen und Annahmen, wie die Welt aussehen könnte oder sollte, werden sich dabei zerschlagen.“

Ich sage das jetzt nicht, um Angst zu machen, sondern um auf die Notwendigkeit hinzuweisen, uns zu fragen, vor welche Herausforderungen eine durchaus absehbare, tiefgreifende Kri-

senzeit uns Christen stellt. Denn in Krisenzeiten werden Weichen neu gestellt. Und das geht uns Christen an. Wir dürfen uns nicht verschrecken ins Kämmerlein zurückziehen und abwarten, wohin der Wind weht.

Es muss auch Schluss mit einem



**Treffen des Weltwirtschaftsforums in Davos**

das Ergebnis ist gleich: Die Welt, wie wir sie in den ersten Monaten des Jahres 2020 kannten, gibt es nicht mehr, sie hat sich im Kontext der Pandemie aufgelöst. Es kommen derart radikale Veränderungen auf uns zu, dass manche Experten bereits von der ‚vor Corona‘ (BC) und ‚nach Corona‘ (AC) sprechen.“

Halten wir fest: Die Coronavirus-Pandemie ist ein Wendepunkt – und zwar weltweit. Und: Es gibt eine Zeit „vor Corona“, BC. Im englischen Sprachraum ist BC die Bezeichnung für die Jahre vor der Geburt Christi (Before Christ), bisher der Angelpunkt der Zeitrechnung. Wenn nun also mit BC Corona als markantestes Ereignis der Geschichte hervorhebt, das künftig die Geburt Christus in den Schatten stellt, sollte das uns Christen hellhörig machen.

Daher sei noch einmal Schwab

nostalgischen Blick zurück in die „Normalität“ von einst sein. Sie war und ist in vieler Hinsicht erträglich: Man denke an die -zig Millionen umgebrachten Kinder im Mutterleib, die Einführung gleichgeschlechtlicher „Ehen“, mit der um sich greifenden Euthanasie...

Also kein Zurück in die „gute, alte Zeit“, sondern Rückbesinnung auf die ursprüngliche Berufung: der Welt vor Augen zu führen, dass Gott Herr der Geschichte ist, dass ohne Ihn absolut nichts geht. Und dass es eine lebenswerte, erfüllende Alternative zu dem gängigen Lebensentwurf gibt, in dem der einzelne immer mehr unter die Räder einer gesellschaftlichen Maschinerie kommt. Denn deren weitere Perfektionierung ist das Programm von morgen.

*Christof Gaspari*

Hat Gott etwas mit der Corona-Epidemie zu tun? Straft Er etwa die Menschen für all die schlimmen Dinge, die in der Welt geschehen? Fragen, auf die man die unterschiedlichsten Antworten bekommen wird. Im Folgenden eine Antwort, die sowohl der Allmacht Gottes wie Seiner grenzenlose Liebe zum Menschen Rechnung trägt.

**G**ott hat von Ewigkeit her beschlossen, Geschöpfe zu schaffen, die zugleich Seine Kinder sind. Das ist der Mensch. Wir Menschen kommen aus einer unendlichen Liebe. Keiner ist ein Zufallsprodukt, jeder kommt aus dieser schöpferischen Liebe Gottes. Sie ist ganz tief in uns eingepägt. Und daher kommt auch die ganz tief sitzende Sehnsucht des Menschen nach Liebe, nach unendlicher, bleibender Liebe. Und so eine Liebe will Gott an uns verströmen.

Wir sind in dieser Welt, um uns frei für diese unendliche Liebe zu entscheiden.

Das ist eine Grundvoraussetzung, um die Zeichen der Zeit zu verstehen. Gott hat uns nicht geschaffen und dann gesagt: Macht, was ihr wollt. Sondern Er ist ein liebender Vater, der uns nachgeht, der sehnsüchtig auf jeden von uns schaut. Obwohl er jedem seine Freiheit lässt, gibt Er doch jedem in dessen Leben Zeichen, wenn wir vom rechten Weg abgewichen sind. Er wirbt mit Zeichen um uns – um jeden.

So sind also die Zeichen der Zeit liebende, sorgende Rufe des Vaters. Das zeigt uns die ganze geistliche Geschichte. Die Zeichen in unserem Leben, die Zweitursachen, sind die sicherste Sprache Gottes – sicherer als eine Erscheinung. Das ist die Erfahrung der geistlichen Geschichte: Gott spricht zu mir durch Zeichen. Da spürt man, wie wichtig die Zeichen der Zeit sind.

Gott offenbart sich dabei wirklich als mein Vater. Es geht Ihm dabei nicht nur um mein ewiges Heil, sondern Er sorgt sich sogar um die alltäglichsten Dinge. Glauben Sie das? Gehen Sie entsprechend mit Ihm um? Warum machen Sie alles selber, wenn Sie ein Problem haben? Warum übergeben Sie Ihm das Problem nicht, statt schlaflose

*Gott spricht durch die Zeichen der Zeit*

# Die ganze Weltgeschichte ist Heilsgeschichte

Von P. Hans Buob SAC



**Auch aus dem verheerenden Tsunami: eine Botschaft Gottes lesen**

Nächte zu haben, sich dauernd Sorgen zu machen?

Sagen Sie doch lieber: Du bist der Vater. Ich kann das Problem nicht lösen – ich übergebe es Dir total! Und dann lasse ich es Ihm auch und mach selbst nichts mehr. Tun Sie das?

Wir lesen doch: Werft alle Sorgen auf den Herrn! Sucht zuerst das Reich Gottes, alles an-

**In allem, was geschieht, spricht Gott zu uns**

dere wird euch dazugegeben werden. Der Unglaube der Glaubenden – das ist das Problem. Was machen wir doch unsere Nerven kaputt, weil wir das nicht glauben!

Kardinal Meisner hat einmal erzählt, er habe manchmal Abende, wo er sich sagen muss: Ich habe ein Problem – und kann es nicht lösen. „Dann sage ich dem Herrn,“ erklärte der Kardi-

nal, „die Kirche gehört Dir, nicht mir. Du bist der Herr. Jetzt übergeb’ ich Dir das Problem. Ich geh’ jetzt schlafen.“

Man muss es tun, um zu erfahren, dass dieses Wort, wir sollten alle Sorgen auf den Herrn werfen, auch stimmt. Dann erlebe ich plötzlich: Dieser Gott ist verlässlich. Wenn ich diese Zeichen nicht erkenne, bleibt Gott als Vater letztlich eine Theorie für mich. Da merken Sie, wie wichtig es ist, die Antenne zu entwickeln für die Sprache Gottes durch die Zeichen.

Daher wage ich zu sagen: Die ganze Weltgeschichte ist Heilsgeschichte. Es gibt keine Geschichte neben der Heilsgeschichte! Wenn ich davon ausgehe, dass Gott, der Schöpfer des Himmels und Erde, Vater ist und alles auf den Menschen hin geschaffen hat, dann kann es doch nichts neben Gott geben, nichts, auf dass er nicht Einfluss hat. Sollte es etwas geben, das er

nicht beeinflussen kann, was wäre das für ein Gott? Ein hilfloser Gott!

Halten wir fest: Die Weltgeschichte ist Heilsgeschichte – im Großen wie im Kleinen.

Der ganze Sinn der Schöpfung, der Sinn meines Lebens ist, mich für Gott, für mein Glück in Seiner Liebe zu entscheiden.

Noch einmal: Es kann nichts geben, womit Gott nichts zu tun hat. Es gibt nichts außerhalb der Vorsehung Gottes. Alles, was sich ereignet, ist Sprache Gottes. Wer sagt, das stimmt nicht, es gäbe Ereignisse, die an Ihm vorbeilaufen, der spricht von einem Gott, der nicht der Allmächtige ist.

Hier setzt die Antwortlosigkeit unserer Zeit an. Wenn schreckliche Dinge passieren, Stürme, Überschwemmungen, Brände... oder Schlimmes im

**Erkennen, was hinter den Ereignissen steckt**

Leben der Menschen, dann kommt sofort die Frage: Warum? Dann wird Gott infragegestellt: Wie kann Er das zulassen? Das soll ein Gott der Liebe sein? Die Gottlosen benützen solche Ereignisse, um ihre Gottlosigkeit zu begründen.

Ich erinnere mich an den schrecklichen Tsunami vor Jahren, zu Weihnachten, bei dem so viele Menschen umgekommen sind, auch solche, die in der Region auf Urlaub waren. Damals wurde ein deutscher Bischof in den Nachrichten gefragt: „Herr Bischof, was sagen Sie dazu?“ Die Antwort des Bischofs: „Da habe ich auch nichts zu sagen.“

Was steckt hinter einer solchen Antwort? Offenbar die Vorstellung, dass Dinge außerhalb der Vorsehung Gottes geschehen.

Fortsetzung Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

Diese Unfähigkeit zu antworten, macht deutlich, wie wichtig es ist, über die Zeichen der Zeit zu sprechen, über das, was hinter den Ereignissen steckt. Dabei geht es nicht primär um die Ursachen des Ereignisses, um die Frage etwa, wie man solche Katastrophen verhindern kann. Diesen Fragen nachzugehen, ist legitim. Aber das noch Wichtigere ist die Antwort auf die Frage: Gott, was willst Du damit sagen? Das zu fragen, ist die Vor-

Heute ist die Verfolgung der Christen noch viel größer. Aber was sehen wir? Wir sehen die Ursache: etwa den Islam, die Terroristen... Aber wir sehen nicht das Zeichen, das der Herr gegeben hat: Sie werden euch verfolgen, sie werden euch alle hassen – Zeichen Seiner nahen Wiederkunft. Wer deutet diese Zeichen, die heute so konkret sind?

Gerade jetzt in dieser Epidemie. Da sagt der eine: Das ist eine Strafe Gottes. Ein anderer:

Menschen, zu seiner Rettung.

So sind alle Vorkommnisse im Leben Zeichen eines suchenden Gottes. Auch diese Epidemie sollte uns auf viele Fehlhaltungen hinweisen. Sie nimmt manchen Menschen das Fundament unter den Füßen weg. Viele erleben, dass das Fundament, auf das sie ihr Leben aufgebaut haben, in diesen Tagen zerbricht. Die Folge: schreckliche Angst. Vielleicht war dieses Fundament die Gesundheit, vielleicht das Geld, vielleicht

## Weltgeschichte ist Heilsgeschichte

aussetzung dafür, das Geschehen als Zeichen zu sehen, durch das Gott uns etwas mitteilen will.

Wenn wir an den Tsunami, an die vielen Menschen, die da umgekommen sind, denken, dann gibt es keine allgemeine Botschaft. Sondern jeder ist herausgefordert, sich die Frage zu stellen: Was will Gott mir damit sagen? Das ist also ganz individuell, was Gott da mir und jedem einzelnen sagen will. Ganz allgemein könnte man sagen, dass Gott das Geschehen ließ, um Erschütterung auszulösen...

Durch unsere Wissenschaftsgläubigkeit sind wir kaum mehr fähig, die dahinterstehenden Zeichen zu sehen. Wir versuchen, alles zu erklären. Das ist an sich nicht falsch. Aber es hindert uns, die Sprache Gottes zu verstehen. Und darum kehren wir auch nicht um. Und darum kann sich auch manches in unserem Leben nicht ändern.

Ich denke an die ersten drei Jahrhunderte, in denen die Kirche so verfolgt war. Damals ist die Kirche gewachsen. Eigentlich ist das unverständlich. Da sahen die Menschen, wie schrecklich die Christen umgebracht werden – und entscheiden sich für diesen Weg! Diese Märtyrer waren ein Zeichen für die Heiden. Sie sahen, welche Kraft Christus in diesen Menschen bewirkte. Und das hat sie angezogen. Es ist so wichtig, dass wir lernen, hinter das Geschehen zu schauen.

Nein, Gott straft nicht! Was gilt? Wir müssen unterscheiden: Strafe ist eine Vergeltung: Aug' um Aug', Zahn um Zahn. So gesehen ist Strafe total fruchtlos. Strafe bringt nichts Positives hervor. Strafe ist eine Sache der Hölle. Gott geht es jedoch in diesem Leben nicht um Vergeltung, es geht Ihm um Rettung.

Im Alten Testament ist vom Zorn Gottes die Rede. Aber wer genau hinschaut, entdeckt, dass dies nichts mit unserer Art Zorn zu tun hat, sondern dieser Zorn ist ein Aspekt der Liebe Gottes. Ziel des Zornes Gottes ist immer die Rettung des Menschen. Wenn vom Zorn Gottes die Rede ist, dann geschieht es, dass Gott den Menschen einfach seinem

### Gott will den Menschen nie etwas Böses tun

Tun überlässt, sodass der Mensch an den Folgen seines Tuns zur Besinnung kommt – und umkehrt.

Gott will retten. Und alles, was sich ereignet – auch an Üblem – ist die Folge des Handelns des Menschen, die ihm jedoch zur Einsicht verhelfen können. Selbst wenn etwas Schlimmes passiert – Gott will den Menschen nie etwas Böses tun. Er will sie retten. Er will ihnen mit dem Geschehen etwas sagen. Daher ist die Frage so wichtig: Herr, wozu? Noch einmal: Gott straft nicht in diesem Leben. Alles geschieht zur Erziehung des

der Beruf, der Betrieb. In der Sprache Gottes stellt sich uns die Frage: Worauf habe ich denn mein Leben aufgebaut? Habe ich es auf Gott gebaut? Ist das Ziel meines Lebens die Ewigkeit bei Gott? Das sind nur Beispiele. Da kann jeder sich selbst die Frage stellen.

Ich bekomme eine Fülle von Zusendungen, in denen es darum geht, was sich im Hintergrund der Epidemie alles abspielt. Gruppierungen, die die Weltregierung an sich reißen wollen – und vieles mehr. Aber: Selbst wenn das wahr sein sollte, brauchen wir keine Angst haben. Auch das geschieht nicht neben Gott, nicht außerhalb der Vorsehung Gottes. Auch diese Banditen müssen mithelfen, dass der Plan Gottes in Erfüllung geht. Wir brauchen keine Angst zu haben.

(...) Nichts entgeht der Vorsehung Gottes. Wer das ernstnimmt, kommt endlich in die Freiheit der Kinder Gottes, die sich nicht fortgesetzt fürchten. Dann haben sie festes Fundament und ein klares Ziel. Wenn Gott ihr Fundament ist, kann ihnen das niemand wegreißen. Ist der Himmel das Ziel, kann ihnen das niemand wegnehmen.

**P. Hans Buob SAC**

*Auszüge aus einer Niederschrift des Vortrags „Zeichen der Zeit“ im Rahmen von Adoratio 2020 am Christkönigsfest in der Basilika St. Anna in Altötting.  
<https://www.youtube.com/watch?v=UzhlhpyS6Os>*

**Die Krise bietet unserer Gesellschaft die Chance zu erkennen, dass der Mensch nicht autonomer Herrscher über die Welt ist. Der Pariser Erzbischof lädt ein, die Demut wiederzuentdecken und sich Maria, die Muttergottes zum Vorbild zu nehmen.**

**W**ir denken immer, dass wir Gott suchen, aber es ist Gott, der uns sucht. Und was antwortet Adam Gott, der ihn sucht? „Ich habe mich versteckt, denn ich bin nackt“ (Gen 3,10).

Ach! Auch wir sind nackt. Wir sind wie Adam nackt, wir sehen heute unsere Verletzlichkeit, unsere Hilflosigkeit. Ein kleines Virus, ein ganz kleines Virus! Und siehe da, unsere feine Anspruchshaltung bröckelt. Wir, die wir glaubten, die Welt zu beherrschen, wir, die wir dachten, den Tod zu besiegen, wir, die wir glaubten, der Herr der Elemente und der Geschichte zu sein. Aber sieh da, wir sind nackt. Und unsere Welt zerbröckelt und wir verschauern uns wie verschreckte Füchse.

Wir haben die Erde erobert, wir haben sie versklavt, als sie uns anvertraut worden war, um sie, wie es in den 10 Geboten verankert ist, in unsere Obhut zu

**D**as Ärgste, was dieses apokalyptische Jahr 2020 geöffnet hat, ist der Geist der Angst, der in so vielen Herzen die Herrschaft angetreten hat; nicht nur in den Herzen jener, die durch „die Furcht vor dem Tod ihr Leben lang der Knechtschaft verfallen“ sind, wie es der Autor des Hebräerbriefes beschreibt. Vielmehr gilt das auch für jene, deren Herz durch das befreiende Evangelium von Jesus belehrt wurde, dem wahren Christ-Kind, das Maria geboren hat, dem Herrn, der in der Apokalypse klarstellt, dass Er selbst die Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt besitzt und dass in all dem das letzte Wort ausschließlich Ihm zukommt. Der Wuhan-Virus ist eine reale Gefahr für reale Menschen, aber er ist weit davon entfernt, die ärgste Bedrohung, die wir

Der Glaube an die Autonomie des Menschen bröckelt

# Siehe da, wir sind nackt



Michel Aupetit, Erzbischof von Paris

nehmen. Wir hielten uns für Gott. Aber wir schämen uns nicht! Wir schließen uns zu Hause ein, wir stoßen uns bei der Begrüßung etwas lächerlich mit den Ellbogen an, wir verbieten es uns, uns zu bewegen, uns zu

küssen, uns in den Arm zu nehmen. Doch wir schämen uns nicht!

Wir werkeln an der Natur herum, wir verfälschen die Biologie, wir zerstören die natürliche Ordnung unserer Herkunft und

das Verhältnis von Mann und Frau. Aber wir empfinden keine Scham! Die ersten Menschen aber, der Mann und seine Frau, die, der Versuchung der Schlange nachgebend, ‚wie Gott‘ sein wollten, sie schämten sich. Und weil sie sich schämten, öffnete sich ihnen ein Ausweg. In der Tat wurde die Frau, Eva, die Mutter aller Lebenden, der Menschheit wurden Nachkommen versprochen.

Und wir. Die wir uns für Gott hielten. Und wir halten uns wohl noch immer für Gott, wir empfinden keine Scham. Gibt es einen Ausweg für uns?

Ja! Ja, und dieser Ausweg ist Maria. Maria die Wunderschöne, Maria die Prächtige, Maria das Gefäß der Gnade Gottes. Der Engel bekräftigt es: „Ich grüße dich Maria, erfüllt von Gnade.“ Voll der Gnade (Lk 1,28). Kein Widerstand war in ihr, keine Sünde, nichts, was die Gnade hätte verhindern können, die in sie einströmte. Sie ging diesen Weg..., welcher der Liebe Gottes antwortete...

Sie allein kann im Namen von uns allen dem Herrn antworten. In ihr gibt es nichts Schändliches, denn sie stellt sich der Gnade Gottes nicht entgegen. Sie empfängt die Gabe des Herrn, den Heiligen Geist, der sie unter Seinen Schutz nimmt – aber nicht, damit sie sich wie Gott mache; sie lässt Gott frei gewähren und Er selbst vergöttlicht sie. Dass sie die Wohnung, dass sie die Mutter seines Sohnes werde und selbst ein Kind Gottes, damit sie die Mutter ihres Schöpfers werde und durch ihren Sohn viele Kinder dem Herrn geboren werden. Hier ist der Ausweg, der möglich ist, der Ausweg, der sich uns heute noch bietet.

Auf die Frage Gottes, „Adam, wo bist du?“, antwortet sie demütig: „Hier ist die Magd des Herrn“ (Lk 1, 38). Und Maria folgend kann auch jeder von uns antworten: Hier ist der Diener Gottes, hier ist die Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.

Lasst uns in Marias Fußstapfen treten, Maria, die die erste auf dem Weg des Glaubens ist, sie zeigt uns diesen Weg.

**Erzbischof Michel Aupetit**

*Auszug aus der Predigt des Erzbischofs von Paris Michel Aupetit am 8.12.12 in der Kirche Saint-Germain-l'Auxerrois*

## Dem Geist der Angst den Kampf ansagen

erlebt haben oder erleben werden, zu sein – nicht einmal was die Virus-Front anbelangt. Sicher müssen wir unser Möglichstes tun, um jene zu schützen, die Schutz brauchen, aber wir müssen auch die richtige Perspektive bewahren.

Irgendwann einmal werden wir – und zwar jeder von uns – an irgendetwas sterben. Täglich gehen wir höhere Risiken ein als jene, die Covid bereitet. Und täglich machen wir einen weiteren Schritt auf unseren Tod und das Gericht Gottes zu; näher daher zum Schicksal unserer unsterblichen Seele.

Daher: Wer lehrte uns, insbesondere uns, das freiheitsliebende Volk – insofern wir immer noch ein freiheitsliebendes Volk sind –, so verängstigt zu sein?

Aufgrund welcher Einflüsterungen ließen wir es zu, dass durch einfache Sterbliche, deren

„Kompetenz“ in Fragen des Todes uns nicht von der Sterblichkeit an sich befreien kann, unser Leben durch Angst ruiniert wird?

Wenn es in unserem Land irgendeine Hoffnung auf Erholung gibt, auf die Wiederherstellung der Menschenwürde, der sozialen und wirtschaftlichen Lungen, die wieder frei atmen können, die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Freiheiten, die nicht achtlos beiseite geschoben werden, dann ruht diese Hoffnung nicht auf jenen, die sich fügen, sondern auf jenen, die all dem die Stirne bieten.

Ich betone sofort, dass ein solches Herausfordern, das reine Anarchie ist, keine wahre Hoffnung birgt. Solcher Widerstand darf nicht einfach ein Reflex der

Gewalt sein, welche die Autorität bereits ausübt. Sie wird einmal dafür zur Rechenschaft gezogen werden.

Der Widerstand darf nicht zu bloßer Gesetzlosigkeit werden. Gewaltanwendung im Dienst radikaler Unordnung ist nicht besser als jene, die im Dienst einer faschistischen Pseudo-Ordnung steht. Nein, unser Widerstand muss eine gute, angemessene Ordnung widerspiegeln, eine Ordnung, die auf wahrer Freiheit beruht.

Das bedeutet, dass es einer koordinierten Antwort all jener bedarf, die kompetentes Handeln einfordern und die zivilen Ungehorsam praktizieren dort, wo Gesetze den Grundrechten widersprechen und Inkompetenz vorherrscht.

Welche Art von zivilem Ungehorsam? Den der Bürgerrechtsbewegung der sechziger Jahre,

die damals die Rassentrennung beendet hat.

Anders als die Menschen im Osten und Süden, wo viele für ihren Glauben leiden oder sterben, erleben wir hier im Westen noch keine Apokalypse im üblichen Sinn. Wir erleben eine Apokalypse in dem Sinn, dass die Prioritäten und die Herzen vieler offenbar werden. Lasst uns also unser eigenes Gewissen prüfen. Werden wir die „neue Normalität“ akzeptieren? Werden wir es zulassen, dass uns die Welt sagt, was wir in der Stadt Gottes tun dürfen und was nicht? Ich denke nicht...

**Douglas Farrow**

*Der Autor ist Theologie-Professor an der McGill University und Autor verschiedener Bücher. Sein Beitrag ein stark gekürzter Auszug aus seinem Artikel in THE CATHOLIC WORLD REPORT v. 30.12.20*

Wir leben schon bald ein Jahr lang in einer Art Ausnahmezustand. Gewohntes ist nicht mehr möglich, Erwartungen werden enttäuscht, Verunsicherung greift um sich, Kontakte werden seltener und problematischer... Es gilt, sich dieser Herausforderung zu stellen und in einen „geistigen Kampf“ einzutreten. In seinem neuen Buch gibt P. Guibert dazu einige Anregungen:

*Befürchten Sie nicht, dass Ihr Buch über den geistigen Kampf Ihren Lesern Angst einjagt?*

**P. JOEL GUIBERT:** Es stimmt schon, dass dieser Begriff auf ersten Blick entmutigend wirken kann. Aber er ist untrennbar mit dem Untertitel „Schlüssel für den inneren Frieden“ verbunden. Das Anliegen ist jedenfalls extrem positiv! Es geht nicht um die Tugend um der Tugend willen, nicht um eine masochistische Haltung, sondern darum, sich als Mensch zu entfalten. Wachstum und tiefe Gottverbundenheit werden nur durch diesen Kampf ermöglicht.

*Heute ist Selbstverwirklichung sehr in. Besteht da ein Unterschied zum geistigen Kampf?*

**P. GUIBERT:** Beide Methoden verfolgen das gleiche Ziel: das Glück. Beide erfordern es, dass man sich selbst durchschaut und lernt, sich anzunehmen. Die Selbstverwirklichung kann allerdings zu einer Art Selbstzentrierung führen, während der geistige Kampf die Selbsthingabe anstrebt. (...) Der geistige Kampf lädt dazu ein, sich der Realität zu stellen und Gefahren auf sich zu nehmen...

*Wer einen Kampf führen will, muss seinen Gegner kennen. Woher kommen die meisten Versuchungen?*

**P. GUIBERT:** Die Tradition der Heiligen Schrift, zusammengefasst bei Johannes vom Kreuz und Thomas von Aquin, nennt drei Feinde: das Fleisch, die Welt, den Teufel. Ersteres bezeichnet das Menschliche, das nur auf die eigenen Kräfte setzt. Das Zweite symbolisiert den „Geist der Welt“: das Geld, die Kultur des Todes, den Individualismus... Den dritten kennen wir gut.

Anregungen, um in Krisenzeiten bestehen zu können

# Du musst lernen loszulassen

*Ist es nicht passé, vom Teufel zu reden?*

**P. GUIBERT:** Papst Franziskus spricht viel und komplexfrei von ihm. Katholiken aber ist es oft peinlich, wenn von ihm die Rede ist. Jedoch außerhalb dieses Milieus strahlt er eine gewisse Faszination aus. Dennoch muss man das Bild zurechtrücken: Er ist der „Herrscher der Welt“, deren wahrer König Jesus ist. Er wirkt durch Versuchung, im Wege un-

*Welche Haltungen braucht der geistige Kampf?*

**P. GUIBERT:** Vor allem muss man Hingabe erlernen. Je mehr wir es schaffen, uns „von Gott her“ anzunehmen, umso mehr sorgt Er für uns, umso mehr Raum nimmt Er in uns ein. Von Natur aus haben wir den Drang alles unter Kontrolle zu haben. Aber Jesus sagt uns: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und dann wird euch alles andere dazugegeben werden.“ (Mt 6, 24-34) Warum sich wegen morgen sorgen oder sich mit Schuldgefühlen wegen Vergangenen herumschlagen? Der gute Gott hat einen Plan der Liebe für uns. Ihn schreibt man vierhändig: mit Seinen und meinen Händen. Dieser Plan lässt sich nur verwirklichen, wenn wir das „Ja“ der Hingabe sprechen.

*Wie macht man es, „ja“ zu Gott zu sagen?*

**P. GUIBERT:** Zuerst muss man ja zum eigenen Leben sagen. Die Hingabe erfordert, dass man sich selbst und seine Geschichte annimmt. Ich möchte sogar sagen: Unser Versagen und unsere

Sünden können am Beginn unseres Weges stehen, den barmherzigen Gott zu preisen. Die Dankbarkeit hat einen unglaublich wohlthätigen Einfluss auf unseren Leib und unsere Psyche. Und sie wirkt ansteckend auf unsere Umgebung. „Danke“ sagen, sich bewusst machen, was uns alles seit unserer Geburt geschenkt worden ist und was wir täglich von Gott empfangen, erfüllt das Herz mit Freude. Nicht mehr selbstzentriert sein, um sich auf den Geber auszurichten, ist einfach heilsam.

*Der Schlüssel zum geistigen Kampf heißt also: Lass los von dir?*

**P. GUIBERT:** Der Mensch findet nur dann zu sich, wenn er sich selbstlos hingibt. Wir sind alle weitgehend von der Krankheit der Selbstliebe befallen, von der schon die Kirchenväter gesprochen haben. Sie kommt vom Kult des Ego und dessen zwanghaftem Stolz. Als Antwort darauf muss man in die Schule der Selbstvergessenheit gehen. Diese „Reinigung“ erfolgt durch kleine Schritte im Alltag: durch die Kampfansage an den Perfektionismus, der von der Selbstliebe herrührt, durch das Nichtbeachten, dass uns ein Danke vor enthalten blieb... Wir haben einfach keine Kontrolle über die Art, wie andere uns lieben. Das wahre Glück findet man in der hingebenden Liebe, die den anderen nicht in Besitz nimmt, sondern ihm nur Gutes will.

*Kann man, in der Art zu lieben, fehlgehen?*

**P. GUIBERT:** Manche Leute lieben in Besitz ergreifender Weise, die selbstbezogen ist. Sie sind großzügig, mildtätig – aber in der Hoffnung, dass dies eine Gegenleistung einbringt. Immer wenn ich die Freude oder den Frieden in einer solchen Beziehung verliere, sollte ich mich fragen: Ist meine Reaktion nicht auf eine selbstbezogene Liebe zurückzuführen, die meinen Frust und meinen Rückzug erklären könnte? Versuchen wir, von der Besitz ergreifenden zur hingebenden Liebe zu gelangen.

*In diesem Kampf sprechen Sie auch davon, man müsse Gedanken bekämpfen, die einem das Herz vergiften.*

**P. GUIBERT:** Sein Inneres zu schützen, steht im Zentrum des geistigen Kampfes. Negative Gedanken, nicht zurück gedrängte Anfälle von Traurigkeit, irrationale Sorgen um das Morgen... Gedanken, die vergiften, sperren uns in uns selbst ein. Wir sind nicht dafür verantwortlich, dass sie uns befallen. Aber wir haben die Macht, sie zu stoppen, indem wir sie abdrehen...

*Auszug aus einem Interview, das Marguerite Lefebvre für FAMILLE CHRÉTIENNE v. 20.11.20 geführt hat. P. Joel Guibert ist gefragter Leiter von Exerzitien und Einkehrtagen und Autor des kürzlich erschienenen Buches COMBAT SPIRITUEL (Geistiger Kampf), Artège Verlag, 288 Seiten, 17,66€.*



P. Joel Guibert

serer Sinne, bis unsere Phantasie angesprochen wird: ein Whisky-Geruch, der einen Ex-Alkoholiker vom Nebentisch herweht, eine empfindliche, in unserem Gedächtnis vergrabene Erinnerung, die hochkommt, um zwei Personen auseinanderzubringen. Er wirkt auf unsere Gefühlswelt und verstärkt einzelne Aspekte (die Angst, die Entmutigung), aber er kann auch unsere Tugenden zu Sünden verleiten. Ich denke an die Gründer von Gemeinschaften, die im Zuge der Missbrauchskrise vor nicht allzu langer Zeit zu Fall gekommen sind... Wo es Erfolge gibt, da lauert der Dämon.

Kampfansage an das fortgesetzte Verurteilen

# Plädoyer für einen Umsturz in unserem Inneren

Eigentlich sei es erstaunlich, dass Christus, der so viel Heil in die Welt gebracht hat und bringt, nicht mehr geliebt wird. Das liege auch an uns, die wir zu wenig Zeugnis von Seinem mächtigen Wirken ablegen. Daher der Appell: Eine Revolution im eigenen Herzen anzuzetteln.

Heute müssen sich alle, der Papst, die Bischöfe, die Priester und alle Christen auf einen Weg der Veränderung begeben. Nicht etwa, weil die Kirche zuletzt in Skandale verwickelt war. Nein, sondern weil wir heute erkennen, dass ein großer Abfall stattfindet. Die Welt entwickelt sich ohne Bezug zum Unsichtbaren. Das Unsichtbare abzulehnen, ist, wie Julien Green sagt, die eigentliche Sünde der modernen Welt. Und so ist es unsere Aufgabe, dieses Unsichtbare bekannt und liebenswert zu machen.

Genau deswegen müssen wir uns infrage stellen, uns bewusst machen, dass wir vor einer Revolution stehen. Wir müssen das Christentum so darstellen, wie es das Evangelium bezeugt. Daher muss jeder wieder in diesen heiligen Text „eintauchen“ und sich fest an Jesus binden. Das heißt: Voll und ganz aus der Lehre leben, die Er uns hinterlassen hat.

Nehmen wir einfach nur einmal sein Gebot: „Richtet nicht!“ Und was machen wir? Tag ein, Tag aus verurteilen wir. Diese Haltung segnet Christus nicht. Er hat hat vielmehr klargestellt: In der Art, wie ihr richtet, werde ich euch später einmal richten. Und dennoch: Das erschreckt uns nicht. Und wir machen weiter und verurteilen die anderen. Damit ignorieren wir Christus und entstellen das Evangelium.

Wir müssen uns also auf eine Revolution einlassen. Wir brauchen einen Umsturz in unserem Inneren.

Folgendes ist wichtig: Man



Michel-Marie Zanotti-Sorkine

darf nie den Mut verlieren. Der Kampf ist nicht verloren. Er ist sogar gewonnen, denn Christus wird den Schlusspunkt in der Geschichte setzen, wenn Er den richtigen Moment gekommen sieht. Aber bis dahin müssen wir uns ans Werk machen, uns mühen. Wir müssen uns ins Leben der Menschen einbringen. Wir, der Papst, die Bischöfe, die Priester, die Seminaristen, wir Christen alle müssen mitten in der Welt leben. Wir müssen in dieser Welt Jesus Christus aufleuchten lassen.

Eigentlich ist es doch erstaunlich, dass Christus nicht alle begeistert – mit all dem, was Er uns

## Wir müssen auf die Menschen zugehen

bringt: Er bringt ewige Liebe – bringt sie uns, die wir so danach verlangen, geliebt zu werden. Er öffnet für unser Leben einen Weg, ein Ziel, das wahres Glück verheißt. Das ist doch wunderbar! Wie kommt es, dass Christus nicht geliebt wird? Das ist auch unsere Schuld.

Man sagt immer wieder, wir Christen würden abgelehnt. Das stimmt schon. Aber ich kann sagen: Ich komme mit vielen Leuten in Kontakt, die der Kirche – aber nicht notwendigerweise dem Glauben fernstehen. Sie beten insgeheim, schätzen Chri-

stus und Maria – sehen aber nie einen Priester. In der Öffentlichkeit, auf der Straße sind sie nicht zu finden. Wir müssen eben hingehen und dort am Leben Anteil haben.

Alle Gläubigen sind beauftragt, für die Ankunft Gottes in den Herzen der Menschen zu sorgen. Jeder soll seine Mission dort erfüllen, wohin er gestellt wurde: im Beruf, in der Familie, bei seinen Freunden... Dabei genügt es nicht, sich nur unter Christen zu bewegen. Das ist die große Herausforderung, vor der wir stehen.

Natürlich brauchen wir auch die gegenseitige Unterstützung. Aber da ist die Versuchung groß, im kleinen Kreis zu bleiben. Nein, wir müssen uns aufmachen, uns auf andere einlassen, ihre Freuden und Leiden teilen, vor allem aber: Sie nicht verurteilen. Man muss die Menschen nehmen, wie sie sind – ohne Vorbehalte!

(...)

Und noch etwas: Es geht ums Eintauchen ins Evangelium. Das ist unerlässlich: Wir müssen im Evangelium leben! Man muss es, wie Franz von Assisi sagt, „sine glossa“, ohne Anmerkungen, nehmen. Man nimmt es her – und lebt danach. Wir nehmen alle Gebote, die uns Christus gegeben hat und eignen sie uns an – und bemühen uns dann darum, dass andere sie attraktiv finden. Und das – mit Maria!

Michel-Marie  
Zanotti-Sorkine

Der Autor ist Pfarrer in Marseille mitten in einem Viertel mit einer Mehrheit von Muslimen, von denen er schon viele getauft hat. Näheres über sein Wirken: VISION 5/13

Aus einem Video (<https://www.famillechretienne.fr/35690/article/pere-zanotti-sorkine-si-le-christ-nest-pas-aime-cest-de-notre-faute>) anlässlich der Vorstellung seines neuen Buches: *Pour une révolution spirituelle – Les 13 commandements de l'urgence évangélique*. Artège, 12,66€

## Christen: Die Seele für die Welt

Die Christen unterscheiden sich von anderen Menschen weder dadurch, dass sie in einem bestimmten Land leben, noch durch ihre Sprache oder ihre Sitten. Sie wohnen weder in eigenen Städten, noch sprechen sie eine eigene Mundart. Auch mit Kleidung, Ernährung, den Dingen des täglichen Bedarfs halten sie sich an das, was in ihrer Gegend üblich ist.

Und doch haben sie eine verwunderliche Haltung zum Leben, die vielen widersprüchlich vorkommt: Sie wohnen in ihrer jeweiligen Heimat, aber wie Ausländer, nehmen an allem teil wie Bürger ihrer Stadt und bleiben doch Fremde; jedes Land ist ihnen Heimat, und jede Heimat ist ihnen fremd. Sie heiraten wie alle, zeugen und gebären Kinder, nehmen ihre Verantwortung für sie aber wirklich wahr. Sie teilen alle Dinge des täglichen Lebens, bewahren aber die Intimität ihrer Ehe. Sie leben in der Welt, passen sich ihr aber nicht an. Sie leben auf der Erde, sind aber Bürger des Himmels. Sie gehorchen den geltenden Gesetzen und tun oft sogar mehr, als von ihnen verlangt ist. Sie tun allen Gutes und werden doch verfolgt. Man kann ihnen nichts vorwerfen, und sie werden dennoch verurteilt.

Sie werden getötet und kommen zu neuem Leben. Sie sind arm und machen viele reich. An allem leiden sie Mangel und haben doch mehr als genug. Man beschimpft sie, doch das gereicht ihnen zur Ehre. (...) Man greift sie an, und sie segnen.

In einem Wort: Was die Seele für den Leib ist, sind die Christen für die Welt. Wie die Seele den ganzen Körper belebt, so leben die Christen in allen Städten der Welt. Man verfolgt sie, und sie werden von Tag zu Tag mehr. Gott hat sie auf einen so wichtigen Posten gestellt, dass es ihnen nicht erlaubt ist, sich einfach abzumelden.

Nr. 5-6 aus dem Brief an Diognet, ein frühchristliches Dokument, dessen Autor nicht bekannt ist. Zitiert in Englischer Sprache bei: [http://www.vatican.va/spirit/documents/spirit\\_20010522\\_dio\\_gneto\\_en.html](http://www.vatican.va/spirit/documents/spirit_20010522_dio_gneto_en.html)

Dass nun in Österreich zum dritten Mal seit Ausbruch der Corona-Epidemie die Gläubigen von der Teilnahme an öffentlichen Heiligen Messen ausgeschlossen werden, hat sogar weltliche Beobachter erstaunt. Es ist höchste Zeit, diesen für die Kirche bedrohlichen Zustand abzustellen.

Es gibt keine Zweifel daran, dass der letzte Kampf zwischen Gott und Satan ein Kampf um die Zerstörung der Eucharistie sein wird. Erinnert sei an die Vision des heiligen Johannes Don Bosco, der eine Armada von feindlichen Schiffen sah, die versuchte, das päpstliche Schiff zu zerstören. Ihr gelingt es, den Papst zu töten und es sieht so aus, als wäre alles zu Ende. Und in diesem Moment lenkt ein neu gewählter Papst das Schiff zu zwei Säulen hin, einer höheren, der Eucharistie und einer kleineren, Maria. Sobald es angedockt ist, beruhigt sich alles. Die Armada der feindlichen Schiffe bekämpft sich gegenseitig und versinkt. Die Kirche wird gerettet, das Papst bewahrt, die Kirche triumphiert.

Hier wird deutlich: In der Endzeit wird es einen Kampf um die Kirche geben. Es zeigt uns, dass die Kirche sich von den beiden Säulen entfernen wird, sie wird nicht in der Eucharistie und in der besonderen Andacht zur Muttergottes verankert sein.

Ich habe keinen Zweifel, dass die Vision des heiligen Don Bosco gerade vor unseren Augen geschieht, dass der Glaube der Katholiken durch das Virus entblößt wurde. Um die Gesundheit um jeden Preis zu bewahren, ließen wir Jesus im Sakrament allein. Wir fürchten uns vor einer Krankheit, die – wie andere Krankheiten auch – früher oder später dazu führt, dass wir sterben. Doch mit welchem Schaden für die Seele musst du rechnen, wenn du über Wochen, vielleicht Jahre hindurch den nicht empfängst, der Nahrung für das ewige Leben ist? Den nicht empfängst, der Garant für deine ewige Erlösung ist?

### Habt keine Angst vor dem Virus!

Ich würde sagen: Habt keine Angst vor dem Virus, das den Leib töten kann, habt vielmehr

Ein Appell, die Kostbarkeit des Eucharistie-Empfangs neu

# Kein Online-Gottesdienst die Teilnahme an der Eucharistie



Friedliche Demonstrationen in Frankreich, um die Öffnung der Kirchen für den Gottesdienst zu erwirken

Angst vor dem, der Leib und Seele in die Hölle stoßen kann. Letzteres ist die einzige Angst, die einen Christen kennzeichnen sollte: die Furcht vor der ewigen Verdammnis und nicht die Furcht zu erkranken, nicht einmal die zu sterben.

Wir müssen verstehen, dass es dem Teufel darum geht, die Eucharistie in der Kirche zu zerstören. Kardinal Robert Sarah, der in Rom für Sakramente in der Kirche verantwortlich ist, sagt genau das Gleiche.

Als Jesus im 6. Kapitel des Johannes-Evangeliums die eucharistische Rede hält, spricht Er davon, dass jemand, der Seinen Leib isst und Sein Blut trinkt, das ewige Leben haben wird. Durch das Empfangen des Leibes und des Blutes Christi hat er schon das ewige Leben in sich. Er wird am letzten Tag auferstehen. So wichtig ist das Empfangen des Leibes und Blutes Christi. Mein ewiges Leben hängt davon ab.

(...) Und Johannes fügt hinzu: Jesus wusste, wer nicht an Ihn glaubte und wer Ihn verraten würde. Der Beginn des Verrats des Judas beginnt im 6. Kapitel von Johannes. An dem Punkt, an dem er an der Realpräsenz in der Eucharistie zweifelt. Und er vollendet den Verrat beim Letzten Abendmahl: Bei der ersten Eucharistiefeier ist er aufgestanden und hat den Raum verlassen – und es war Nacht, sagt der heilige Johannes. Dort vollendete er den Verrat.

Die Eucharistie ist nicht eine von vielen religiösen Praktiken in der Kirche. Sie ist das Leben der Kirche. Die Kirche lebt dank der Eucharistie, sagt der heilige Johannes Paul II.. Wenn die Kirche von der Eucharistie getrennt ist, wenn Millionen von Katholiken von der Eucharistie getrennt sind, stirbt die Kirche oder ist zumindest schrecklich geschwächt.

Beim Propheten Daniel und in der Apokalypse lesen wir, dass,

wenn der Antichrist kommt, wir den Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte sehen werden. Sein Erscheinen wird möglich sein durch das Abschaffen des täglichen Opfers, das die Eucharistie ist. Diese Prophetie ist an das Siegel der Endzeit gebunden. Das hat der Engel dem Propheten Daniel klar und deutlich gesagt (Dan 12,4).

Dem Antichristen wird die Herrschaft über die Welt und die Kirche gegeben, weil die Eucharistie abgeschafft wird. Bis dahin hält ihn das tägliche Opfer davon ab. Der Heilige Geist in der Eucharistie hindert ihn daran. Doch wenn das tägliche Opfer abgeschafft wird, wird die Kirche so schwach, dass der Antichrist die Macht bekommt, seinen diabolischen Plan auszuführen – seinen globalen Plan.

Die Eucharistie ist nicht eines der vielen Gebete, die du beten kannst, aber nicht musst.

„Sacrosanctum Concilium“, ein wichtiges Dokument über die Liturgie des 2. Vatikanischen Konzils, spricht davon, dass die Eucharistie der Gipfel ist, auf den die Kirche hinsteuert, die Quelle, aus der ihre gesamte Macht hervorgeht.

### Die Situation ist alarmierend

Unter dem Vorwand eines Virus werden derzeit die Kirchen geschlossen, die Katholiken von der Eucharistie abgeschnitten. Das ist alarmierend. Kein Online-Gottesdienst ersetzt die reale Anwesenheit bei der Heiligen Messe, wo du physisch Leib und Blut Gottes empfängst.

Und noch einmal Kardinal Sarah: Online-Gottesdienste seien wichtig für alle, die nicht in die Kirche gehen können, vor allem die Kranken. Aber sie dürften nicht mit der persönlichen Teilnahme an der Eucharistie gleichgesetzt werden. Die Online-Gottesdienste bergen in sich die Ge-

zu entdecken

# Ersetzt Eucharistie-Feier

fahr, dass wir uns von der persönlichen und intimen Begegnung mit Gott entfernen. Er hat sich für uns hingegeben – und zwar nicht virtuell. Er sagt: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut dringt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm.“

Kardinal Sarah sagt weiters, dass der physische Kontakt mit dem Herrn Jesus eine notwendige und unersetzliche Schlüsselposition einnimmt und mit keiner Online-Übertragung ersetzt werden kann. Auch bittet der Kardinal, dass die Priester klar auf die Notwendigkeit der eucharistischen Anbetung hinweisen.

## Anbetung schenkt Frieden

Ich erlebe es selbst, wenn ich täglich in die Anbetung des heiligen Sakramentes gehe, wie mein ganzes Vertrauen in die Gegenwart Jesu in der Eucharistie und eine unglaubliche Liebe wachsen. Sie schenkt unvorstellbaren Frieden im Herzen. Und genau davon spricht das Evangelium: Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich werde euch Ruhe verschaffen. Ich werde euch stärken und einen neuen Geist geben, den Geist der Stärke, den Geist der Liebe, den Geist der Besonnenheit. Ich habe keinen Zweifel daran, dass jene, die täglich in die Anbetung gehen, keinerlei Probleme damit haben, der Kraft Gottes in der Eucharistie zu vertrauen.

Ich bitte euch, dass ihr euch darum bemüht, dass die eucharistische Anbetung für euch ein fundamentaler Ort wird, an dem ihreuren Glauben an die Realpräsenz Christi in der Eucharistie stärkt. Es sind die zwei Seiten einer Medaille: die Eucharistiefeier und die eucharistische Anbetung Jesu.

Kardinal Sarah sagt weiter: Wir dürfen uns nicht an Gottesdienste im Internet oder im Fernsehen gewöhnen. Gott hat einen

Leib angenommen. Er ist keine virtuelle Präsenz. Die Online-Liturgie birgt auch Gefahren für die Priester. Denn während der Heiligen Messe sollen die Priester auf Gott schauen. Bei übertragenen Gottesdiensten neigen sie dazu, in die Kamera zu schauen, als ob es sich um ein Spektakel handelte. So darf es nicht weitergehen.

Und der Kardinal weist darauf hin: Bei der Christenverfolgung 303 n. Chr. versammelten sich die Christen in Abitene/Nordafrika jeden Sonntag zur Eucharistiefeier. Von der Regierung war das selbstverständlich verboten. Sie wussten, dass ihnen



P. Dominik Chmielewski SDB

der Tod drohe. Festgenommen von der kaiserlichen Garde standen sie im Angesicht des Todes. Auf die Frage, warum sie das Gesetz gebrochen hatten, antworteten sie: Ohne Sonntag, also ohne Eucharistie, können wir nicht leben.

Die Eucharistie ist das Leben der Kirche. Du und ich, wir sind die Kirche. Und ohne Eucharistie können wir nicht leben. Diese Menschen haben qualvoll ihr Leben gegeben, weil die Eucharistie alles für sie war. Sie wählten lieber den Tod als ein Leben ohne Eucharistie. Den Geist dieser Märtyrer sollen wir in uns erneuern. Dass wir in dem Bewusstsein leben: Ohne die Eucharistie können wir nicht leben.

Habt keine Angst. Im Angesicht der Ereignisse, die zu den letzten Dingen gehören, wird sich die Einstellung der Kardinalen, Bischöfe und auch Laien ändern. Ich denke da an den Vor-

sitzenden des italienischen Episkopats Kardinal Gualtiero Bassetti. Im Oktober diagnostizierte man bei ihm das Corona-Virus. Er kam in ein Krankenhaus. Und dort schrieb er einen Brief, der viele überrascht hat. Sein Titel: Die Eucharistie muss im Zentrum des Lebens eines Katholiken sein.

## Ein Kardinal, der sich bekehrt hat

Was war daran überraschend? Als die erste Pandemie-Welle kam, ermutigte der Kardinal die Gläubigen, in der Osternacht der Messe fernzubleiben. Er nannte

das eine lobenswerte Tat. Er sagte, die italienische Kirche habe diese Richtung eingeschlagen, denn ihr sei die Gesundheit der Gläubigen das wichtigste. (...) Damals war allerdings diese Rhetorik sehr „in“. Wie einfach war es für Geistliche, den Gläubigen zu sagen: Bleibt zu Hause! Selbst als die Einschränkungen nicht so streng waren, hieß es, bleibt zu Hause, das ist der größte Liebesbeweis. Wer den Nächsten liebt, bleibt zu Hause. Der eucharistische Jesus blieb allein: Nächstenliebe über Gottesliebe. Und dabei hat nur Gott die Macht zu heilen, zu stärken, zu erquickern.

(...) Im Angesicht einer schweren Krankheit mit der Möglichkeit, in Kürze vor Gott

## Die Eucharistie ist das Leben der Kirche

zu stehen, ändern sich die Dinge schnell, es ändert sich das Denken. Und dann schreibt Kardinal Bassetti diesen Brief, dass die Eucharistie im Zentrum des Lebens jedes Katholiken sein müsse. „In meiner Krankheit habe ich die Möglichkeit, täglich die Kommunion zu empfangen. Sie wird mir täglich in einer kleinen Dose in die Nähe meiner Tür gebracht. Die Erfahrung dieser Krankheit war notwendig, um bewusst zu werden, wie wahr die

Worte der Apokalypse sind, wo Jesus zum Engel der Kirche in Laodizäa sagt: ‚Ich stehe vor der Tür und klopfe an, wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir.‘ Vor allem in diesem schweren Abschnitt unseres Lebens darf die Eucharistie nicht an den Rand unseres Lebens gedrängt werden, sondern muss mit noch größerer Macht ins Zentrum des christlichen Lebens gestellt werden. Die Eucharistie ist die Seele der Welt und der Punkt, an dem sich das gesamte Weltall vereint. Die Eucharistie ist das Leben und die Erlösung der Welt.“

Unglaublich sind die Worte dieses bekehrten Kardinals.

(...) Jesus Christus ist derselbe: gestern, heute und in Ewigkeit. Der Jesus, von dem das Evangelium spricht, ist derselbe wie der in der heiligen Eucharistie. Seit 2000 Jahren lehrt die Kirche, dass durch die Konsekration die volle Substanz des Brotes zur vollen Substanz des Leibes und die volle Substanz des Weines zur vollen Substanz Seines Blutes wird. Wir glauben doch daran, dass Jesus alle unsere Krankheiten mit ans Kreuz genommen hat. Dadurch hat Er die Macht dieser Krankheiten gebrochen. Das gilt auch für Corona. Und diese Macht und Kraft empfangen wir in der heiligen Kommunion.

Das bedeutet nicht, dass Jesus uns immer und überall heilen wird. Aber Er kann. Warum sage ich das so? Weil nicht die Gesundheit das Wichtigste ist, sondern das Empfangen Gottes, Sein Leib in unserem Leib, Sein Blut in unserem Blut. Wenn ich Ihn von ganzem Herzen liebe, möchte ich nicht allein vor dem Fernseher sitzen. Ich möchte mit Ihm sein. Und selbst wenn ich sterbe, sterbe ich aus Liebe, weil Er für mich aus Liebe gestorben ist. Es gibt nichts wichtigeres. Dafür sind die ersten Christen getötet worden.

P. Dominik  
Chmielewski SDB

Auszüge aus seiner Predigt „Kraft der Eucharistie“.

Zu sehen auf:  
<https://www.youtube.com/watch?v=RvAZkqteC8g&feature=youtu.be>

Obwohl wir alle im Banne des Geschehens rund um die Pandemie stehen, sollen im Folgenden keine Gedanken über die Berechtigung der derzeitigen politischen Maßnahmen angestellt werden. Vielmehr sei die Frage gestellt: Was lehrt uns die massive Krise, in der wir stecken?

Unlängst habe ich wieder diesen unglaublichen Appell des Apostels Paulus in seinem Brief an die Philipper gelesen: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!“ Unfassbar: Zu jeder Zeit! Und dann sieht man sich um: Ausgangs- und Reiseverbote, geschlossene Geschäfte und Schulen, abgesagte sportliche oder kulturelle Veranstaltungen, Mund-Nasen-Schutz, wohin man schaut, auf den Plakatwänden Anleitungen zum richtigen Händewaschen – und vor allem keine öffentlichen Heiligen Messen! Und da soll Freude aufkommen?

Auch der Evangelist Lukas bläst ins gleiche Horn: Nachdem er all die Schrecken der endzeitlichen Ereignisse aufgezählt hat, fordert er uns auf: „Erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe.“ Stopp! Der letzte Satzteil ist wichtig. Ja, unsere Erlösung ist nahe. Auch Paulus begründet seine Aufforderung „Freut euch!“ mit der Feststellung: „Der Herr ist nahe.“ Stellt sich nur die Frage: Ist uns bewusst, dass Er nahe ist?

Wenn ich mich um- und in den

Spiegel schaue, begegnen mir kaum Gesichter, an denen diese Erfahrung der Nähe Gottes abzu-



Die Augen schließen und vertrauen wie dieses Baby (der erste Gaspari-Urenkel)

lesen wäre. Es stimmt schon: Es gibt viel Anlass zur Sorge, viele Menschen stehen jetzt vor existenziellen Problemen, und viele weitere werden dazukommen. Es gibt schwere Krankheitsverläufe, viel Einsamkeit, viel Angst. Täglich landen in meinem Computer neue Alarmmeldungen, die beunruhigen...

Aber das hat damit zu tun, dass

wir Christen hier im Westen dazu neigen, unser religiöses Leben so zu gestalten, als wäre es ein zwar

wichtiger Lebensbereich, aber einer unter vielen. Was uns eigentlich herausfordert, ist das Bestehen im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben. Wenn nun die Sicherheiten, die dieser Bereich bisher geboten hat, zu wanken beginnen, reagieren die meisten Christen so, wie eben alle Menschen das tun: mit Ärger, Sorge, Angst – und verständlichen Bemühungen diese Missliebigkeiten aus der Welt zu schaffen.

Wir sollten es aber nicht dabei bewenden

lassen, sondern die Gelegenheit nutzen, unsere Beziehung zu Gott in Frage zu stellen. Ist Gott uns nahe? Ja, von Seiner Warte aus sicher. Aber wie sieht es aus unserer Perspektive aus? Geben wir Ihm die Chance, in unserem Leben zu wirken?

Das Krisenjahr war für mich Anlass, mir die Worte des Hingabe-Aktes, die Don Dolindo Ruotolo aufgezeichnet hat, in Erinnerung zu rufen, etwa jene Stelle, an

der Jesus sagt: „Das, was euch durcheinander bringt und sehr schadet, ist euer Grübeln und Nachsinnen, euer Sorgen und Abqualen in der Meinung, um jeden Preis alles selber tun zu müssen. Wie vieles wirke ich, wenn die Seele sich in ihren geistigen und materiellen Bedürfnissen an mich wendet, mich anschaut und – während sie voll Vertrauen sagt: ‚Sorge Du‘ – die Augen schließt und in meinen Armen ruht!“

Will uns Gott durch diese von Menschen gemachte Krise nicht vielleicht darauf stoßen, dass es höchste Zeit ist ernstzumachen und unsere eigentliche Berufung als Christen wahrzunehmen, nämlich *zuerst* das Reich Gottes zu suchen? Ist es nicht allzu offenkundig, dass das gottlose Weiterwursteln in den Abgrund führt?

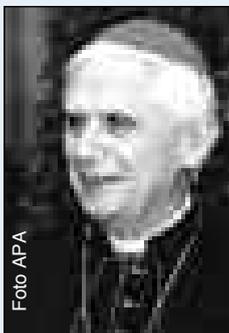
Der Aufbruch der jungen Kirche war getragen von Menschen, die ihr ganzes Leben auf den aufgestandenen Herrn gesetzt haben. Dazu lädt uns auch die derzeitige Krise ein. Dann werden wir auch die Freude erleben, von der der heilige Paulus spricht. An ihr könnten sich dann die Menschen in unserem Umfeld aufrichten und nach deren Quelle fragen.

*Christof Gaspari*

## Die Kirche von morgen wird kleiner, aber kraftvoller und fruchtbarer sein

Aus der Krise von heute wird ... eine Kirche von morgen hervorgehen, die viel verloren hat. Sie wird klein werden, weit hin ganz von vorne anfangen müssen ....

Aber bei all diesen Veränderungen ... wird die Kirche ihr Wesentliches von Neuem und mit aller Entschiedenheit in dem finden, was immer ihre Mitte war: im Glauben an den dreieinigen Gott, an Jesus Christus, den menschengewordenen Sohn



Kardinal Ratzinger

Gottes, an den Beistand des Geistes, der bis zum Ende reicht. Sie wird in Glaube und Gebet wieder ihre eigentliche Mitte erkennen und die Sakramente wieder als Gottesdienst ... erfahren.

Denn die Menschen einer ganz und gar geplanten Welt werden unsagbar einsam sein. Sie werden, wenn ihnen Gott ganz entschwinden ist, ihre volle, schreckliche Armut erfahren. Und sie werden die kleine Gemeinschaft der

Glaubenden als etwas ganz Neues entdecken. Als eine Hoffnung, die sie angeht, als eine Antwort, nach der sie im Verborgenen immer gefragt haben.

*Joseph Ratzinger, GLAUBE UND ZUKUNFT, München 1970 (S. 122ff)*

\*

Wer Christus nachfolgen will, muss auf die eine oder andere Weise Ballast abwerfen. Eine Zeit lang kann Christsein nicht selten scheinbar in bester Harmonie mit der Welt gelebt werden. Aber jede Generation und jeder einzelne kommt irgendwann an das Tor, an dem es so nicht weitergeht. Jeder kommt an die Stelle, an der

er sich entscheiden muss, einen Bruch auf sich zu nehmen, komisch zu erscheinen oder das Kreuz wegzwerfen.

*Joseph Kardinal Ratzinger GOTTES ANTLITZ SUCHEN. BE-TRACHTUNGEN IM KIRCHENJAHR, Freising 1978*

\*

Gerade der Verlust an Massenattraktivität der Kirche kann auch ein Segen sein, weil das Volk Gottes dann in seine eigentliche Dynamik und auf seinen Widerspruchsauftrag zurückgeworfen wird und auf diese Weise wieder kraftvoller und fruchtbarer wird.

*Joseph Kardinal Ratzinger, Interview in RHEINISCHER MERKUR v. 20.12.91*

**Gerade in schwierigen Zeiten sollte nicht der schwarze, ätzende Humor triumphieren. Wirkliche Hilfe ist nur von einem echten, nicht verletzenden Humor mit einem Selbstironie zu erwarten. Er hilft tut uns und unserem Umfeld gut.**

**W**ir leben in einer tollen Zeit. Emanzipiert, entspannt (entspannt zu sein ist sehr „in“), man lacht gern hämisch über alles Heilige – das ungeborene Leben, den Tod, die Religion, die menschliche Würde –, fühlt sich aber auf den Schlips getreten, sobald man über die kleinen Steckpferde dieser Zeit lächelt.

Was politisch korrekt ist, hat sich gemeinsam mit den gesellschaftlichen Werten, die es zu verteidigen gilt, geändert. Es gehört zum guten Ton, Gott zu verhöhnen, den Papst oder den Präsidenten der Republik, aber es kommt ganz schlecht an, wenn man Schwule und Lesben, Emanzen oder Veganer auf die Schaufel nimmt. Zwar sind alle Menschen zu respektieren, aber manche eben doch mehr als die anderen – wenn Sie mir dieses schreckliche Orwell-Plagiat verzeihen.

Was schön und wahr ist, zu verhöhnen, ist allerdings keineswegs neu. Auslöser dieses Zugangs war das Frankreich der Aufklärung. Als Ziel wählte man staatliche Institutionen, die Kirche, moralische Werte, usw... Vor allem Voltaire hat sich als Bosheits-Genie hervorgetan. Er hatte zwar viele Nachahmer, aber kaum jemand ist an ihn herangekommen!

Am laufenden Band manipuliert von satirischen Polit- und Reality-Shows, von Medien und sozialen Netzwerken, hat sich heute das ätzende Lachen im allgemeinen Bewusstsein breitgemacht. Das trug auch wesentlich zu einem allgemeinen Verlust an Vertrauen, besonders zu jeder Art von Autorität – vor allem der Politik – bei.

Spott provoziert und zerstört auf billige Weise. Was drückt er letztlich aus, wenn nicht Frust und Schmerz? Wozu dieser Drang wehzutun und zu demütigen? Was sagt das über unsere eigenen Schwächen, unser Leiden, unsere Sünden aus? Wohl dass man sich in Enttäuschung,

*Kampfansage an Häme und Zynismus*

## Humor macht uns menschlich



**Fröhliches Lachen – Zeichen geistiger Gesundheit**

Neid, Verachtung, Zynismus, in Bosheit häuslich eingerichtet hat: Der Spott bringt leider nur Gefühle zum Ausdruck, die einen nicht voranbringen. Auch wenn er in galliger Eleganz daherkommt oder sich in Grobheiten suhlt – er ist ordinäre, zerstörerische Gewalttätigkeit.

All das riecht nach Schwefel. Der Widersacher ist nie weit weg, wenn es um Hohn, Demütigung, Stolz oder Faulheit geht. Ironie und Verhöhnung gehen einem viel leichter von der Hand

### Spott zerstört und „riecht nach Schwefel“

als gesunder Humor. Daher auch ihr Erfolg in der Welt, in der das Primitive allzu leicht dem Talent den Rang ablauft. Ist es nicht viel einfacher, den anderen herabzusetzen, als selbst zu wachsen, leichter niederzureißen als aufzubauen?

„Ein guter Mensch bringt Gutes hervor, weil in seinem Herzen Gutes ist; und ein böser Mensch bringt Böses hervor, weil in seinem Herzen Böses ist. Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund“ (Lk 6,45). Sag mir, wie du lachst und ich sa-

ge dir, wer du bist!

Die Art, wie wir über uns selbst lachen, über das, was wir erleben, und über die anderen, sagt viel aus über unser Herz und unser Denken. Wie armselig, wer nur auf Kosten anderer zu lachen vermag! Wenn wir eher über uns selbst als über andere lachen, über unsere kleinen Schwächen und unsere großen Missgriffe, beginnen wir von den Ereignissen, den Begegnungen und der Nabelschau Abstand zu nehmen. Glücklicherweise, wer über sich selbst zu lachen vermag, es wird ihm nicht an Stoff zu Erheiterung mangeln.

Rechtes und fröhliches Lachen, schelmischer und respektvoller Humor sind Verbündete der barmherzigen Liebe – und Zeichen guter Gesundheit. Miteinander über das zu lachen, was wirklich komisch ist, lässt uns wachsen und führt uns zusammen. Humor macht uns menschlich. Er trägt dazu bei, dass wir demütiger, wahrhafter, einfacher, fröhlicher werden. Pflegen wir den gesunden, wohlwollenden, gerechten Humor. Er wird uns und unser Umfeld glücklicher machen.

**Juliette Levivier**

*Famille Chrétienne*

### Gott wirkt durch die christliche Familie

**I**n der Ehe ist Gott gegenwärtig. Er wird dort geboren, so wie in der Heiligen Familie im Stall von Bethlehem. Er macht sich ganz klein und unscheinbar. Schwer ist Er zu erkennen, wirkt Er doch so unglaublich alltäglich. Das normale Leben der Familie, mit all ihren Freuden und Leiden, das Auf und Ab, die Freude aneinander und die gegenseitige Formung, auch die Schwierigkeiten sind der Platz, wo Christus sein möchte.

Es liegt an uns, inwieweit wir ihm Raum schenken, um Sein Licht erstrahlen zu lassen. Komm Herr Jesus, sei unser Gast! „Die Familie ist eine Gebetsgemeinschaft“, so Pfr. Darius Roth in seiner Predigt zum Fest der Heiligen Familie. Sie ist der wichtigste Gebetskreis und die Urzelle der Kirche.

Durch das Gebet in unseren Häusern, unser Lob und Dank, unsere Lieder und Rosenkranzgebete rückt Er in die Mitte und schafft Ordnung.

Sein anziehendes Licht hilft allen Gliedern der Familie und beginnt auch über uns hinaus zu strahlen. Unsere Kinder schicken wir mit den Worten außer Haus: „Sei ein Licht für Jesus!“ Überall wo wir hinkommen, möchte Jesus dieses Licht verbreiten.

Gerade jetzt in der Zeit der Krise wird die Bedeutung der Familie mit dieser Sendung erkennbarer. Papst Franziskus unterstreicht das durch ein „Jahr der Familie“. Diese Mission Familie-Sein ist kein romantischer Spaziergang, sondern ein Abenteuer, ein Kampf, ein tägliches Ringen um Leben, Liebe und Treue. Eine vielköpfige Familie hat viele Angriffspunkte, aber noch mehr kann sie, genährt durch die Kirche und die Sakramente, durch Zusammenhalt und den Herrn in ihrer Mitte standhalten.

Die Familie ist ein kleines Abbild der Dreifaltigkeit, dem Lebensprinzip schlechthin. Trauen wir Gott zu, dass Er durch die christliche Familie wirkt, jede Not überwinden und eine neue Zukunft wachsen lassen kann.

**Michaela und Robert Schmalzbauer**

**D**as sitze ich nun in einer Ordination und warte darauf, dass Dr. Christian Stelzer, ein praktischer Arzt, die letzten Patienten für heute behandelt. Es ist mein erstes Interview in einer Arztpraxis. Während ich warte, lese ich in den dort aufliegenden Foldern über „Mary's Meals“. Ich weiß, dass Christian, den ich seit vielen Jahren kenne, dieses wunderbare Hilfsprojekt für hungernde Kinder nach Österreich gebracht hat. Es ist nicht die einzige Initiative, die er unterstützt oder ins Leben gerufen hat. Davon aber später. Dann geht die Tür auf, und es beginnt ein angelegtes, entspanntes Gespräch. Immer schon war mir seine ruhige, ausgeglichene und humorvolle Art aufgefallen.

Zunächst erzählt er von seiner Kindheit in Rohrbach, einem in der schönen, sanften südburgenländischen Landschaft eingebetteten Ort. Geboren wurde er dort in der Schule. Sie war nämlich auch sein Elternhaus. Die Kinder konnten den Vater durch die dünne Wand vom Schlafzimmer nebenan unterrichten hören. Eines Tages wird der gemütlich dahinplätschernde Bach am Ende des Gartens, als er Hochwasser trägt, seinem älteren Bruder – damals 5 Jahre alt – fast zum Verhängnis, als er hineinfällt. Ein „Engel“ in Gestalt eines Spielkameraden kann ihn ein Stück weiter unten aus dem eiskalten Wasser ziehen.

Ein prägendes Erlebnis für die ganze Familie. Vielleicht mit ein Grund für den Vater, ein kleines Schwimmbad errichten zu lassen, in dem die Kinder des Ortes und auch Christian schwimmen lernen können.

Nach sechs Jahren ungetrübter Freude für Christian übersiedelt die Familie nach Oberwart. Den Buben soll dadurch später der Übergang ins Gymnasium von Oberschützen erleichtert werden. Der Vater unterrichtet damals in der Hauptschule von Oberwart. In Oberwart empfängt Christian die Erstkommunion und Firmung und ministriert eifrig bei den Gottesdiensten. Doch in den 70er Jahren verwandelt sich die Pfarre von einer Glaubensgemeinschaft in ein kirchliches Experimentierfeld: „Keine Beichte, keine Gebete, schon gar keine Anbetung“, bedauert mein Gegenüber. So ist es kein Wunder, dass Christian mit 16 mit Kirche kaum mehr et-

was anzufangen weiß.

Nach der Matura nimmt er sich eine Auszeit. Nur mit einem Rucksack ausgerüstet, reist er allein durch die USA. Er will prüfen, ob sein Wunsch, Arzt zu werden – verstärkt durch eine schwere Erkrankung der Mutter – wirklich das Richtige für ihn ist. Mit dem Greyhound-Bus geht es tausende Kilometer durch das Land. Unterwegs schreibt er den Eltern, er sei nun sicher, dass Arzt sein Weg sein soll.

Also geht es nach dieser Reise nach Wien zum Studium. Eine „tolle Zeit“, wie er strahlend erzählt. Gottesdienste besucht er nur an hohen Feiertagen. Die Krankheit der Mutter, die sich weiter verschlimmert, löst beim Studenten dann aber die Frage nach dem Sinn des Lebens aus. So beginnt er sich allgemein für Religionen zu interessieren: den Hinduismus, den Buddhismus, den Islam, das Judentum. Die *Erzählungen der Chassidim* von Martin Buber und die *Aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers* begeistern ihn, und er findet Freunde, mit denen er sich austauschen kann.

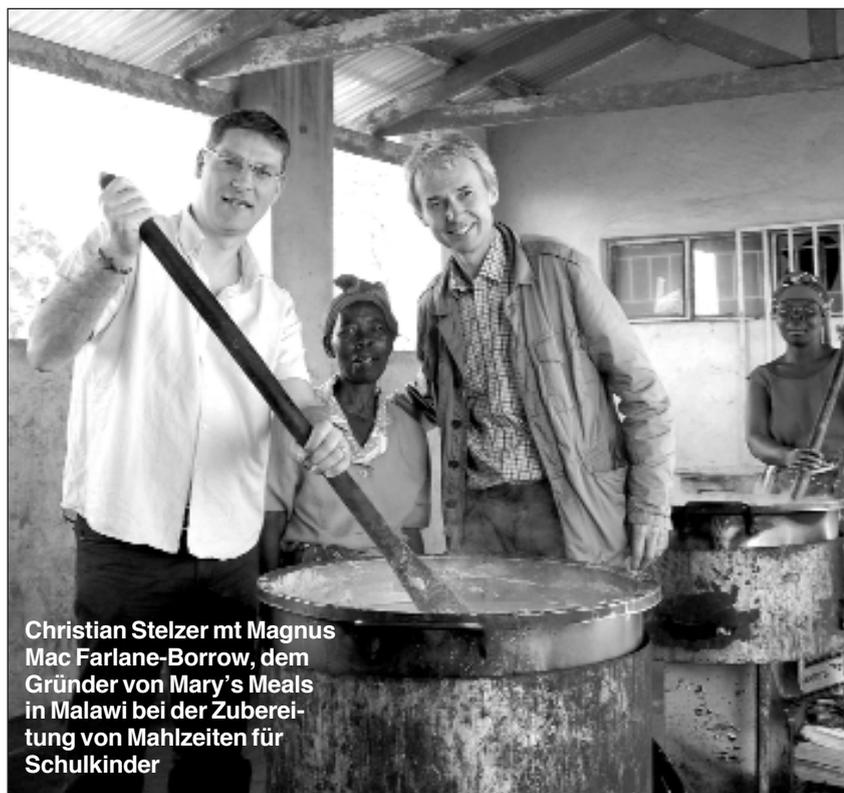
Eines Tages trudelt bei den Eltern ein anonymes Brief ein: Dar-

### Er entfernt sich immer mehr vom Pfarrleben

in ein Rosenkranz für die Mutter und eine Anleitung, wie man diesen beten soll. Auf ihrem Krankenbett beginnt sie nun wieder mit dem, was sie schon als junges Mädchen bei der katholischen Aktion getan hatte: Sie betet Rosenkranz. Christian – er besucht die Mutter möglichst oft – lässt sich von ihr erklären, was sie da tut und fragt, ob es ihr recht wäre, wenn der Vater, der Bruder und er selbst mitbeten. Große Freude bei der Mutter!

Bald spürt der junge Mann, dass das Gebet etwas in ihm verändert und nach sechs Wochen merkt er: Der Mutter geht es deutlich besser. Zuletzt hören ihre Erststimmungsanfälle ganz auf. Allerdings: Trotz dieses wunderbaren Geschehens bleibt ihm „der Zugang zur Kirche aber damals verschüttet“, wie Christian gesteht.

1982 – er ist 24 – kauft er ein Buch über die Geschehnisse in Medjugorje und schenkt es den Eltern. Die Gesichter der jungen Leute die von Erscheinungen der



Christian Stelzer mit Magnus Mac Farlane-Borrow, dem Gründer von Mary's Meals in Malawi bei der Zubereitung von Mahlzeiten für Schulkinder

Dr. Christian Stelzer, Mitbegründer der Oase des

## Ein vielfach einsa

Von Alexa Gaspari

Muttergottes berichten, sprechen ihn an. „Wenn das wahr wäre, bedeutet das, dass Gott uns nah ist, dass Leid also doch Sinn hat,“ überlegt Christian. Ingeheim, wie er heute meint, hoffte er damals, dass es wahr sei, was da erzählt wird. Im März 1983 macht er sich mit Freunden zu einer abenteuerlichen Reise durch das kommunistische Jugoslawien auf – mit dem Ziel Medjugorje.

Wer heute in den Ort kommt, kann sich kaum vorstellen, wie es damals dort ausgesehen hat: kein Gasthaus, kein öffentliches WC, einfach gar nichts. Und den Bewohnern war es untersagt, Gäste aufzunehmen. Die Burschen gehen nach der Ankunft direkt zur Kirche und kommen gerade zum Ende der Sonntagsmesse. Die Leute knien in den Bänken, auf dem Steinfußboden und beten siebenmal: Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater für die Anliegen der Gottesmutter.

„Ich habe noch nie in meinem Leben Menschen so intensiv beten gehört und gesehen. Ihre

Stimmen klangen wie das Rollen großer Wogen, mit jener Entscheidung, die nur Menschen haben, die glauben, dass Gott überall und zu jeder Zeit aus Steinen, wenn man beharrlich darauf klopft, Leben spendendes Wasser schenken kann,“ erinnert er sich noch heute begeistert. Die Burschen sind überwältigt. Christian fühlt sich sogleich hingezogen zu dieser Gemeinschaft.

Nach der Messe, auf dem Platz vor der Kirche, schneidet eine ältere Frau von einem vorher gesegneten Brotleib Stücke ab, verteilt sie rundum. Die Freunde stehen außerhalb des Platzes und der fröhlichen Gemeinschaft. „So muss es in der Urkirche gewesen sein, und wir stehen außerhalb,“ denkt Christian. Da schaut ihn die Frau plötzlich an, kommt über den Platz direkt auf ihn zu, bricht ein Stück vom Brot ab und gibt es ihm für ihn und die Freunde. „Da spürte ich: Auch wir gehören dazu,“ erinnert er sich dankbar.

In diesen Tagen in Medjugorje erlebt er Kirche, wie er sie seit sei-



ner Kindheit nicht mehr erlebt hatte: Trotz drohender Strafen nahmen zwei Familien des Ortes die Studenten bei sich auf. Das Auto wird im Schuppen des Pfarrhofs versteckt. Das Wenige, das sie haben, teilen sie mit den Burschen und erzählen begeistert von ihrem Glauben. Als der 5-jährige Sohn des Hauses krank wird, wird selbstverständlich für ihn gebetet – und der Kleine ist am nächsten Tag fieberfrei. Eine Gruppe von Kindern führt die Burschen jeden Tag auf den Kreuzberg und betet oben mit ihnen den Rosenkranz. „Ganz normale Kinder, die beim Hinuntergehen laufen, spielen und sich freuen. Für uns unglaublich: Kinder waren unsere Lehrmeister im Glauben! Und wir konnten das einfach annehmen.“

Dann erzählt Christian von einer Gebetsgruppe einheimischer Mädchen: „Lauter engelhaftes Wesen,“ sinniert er. Eine fällt ihm besonders auf. Lächelnd meint er:

die ihnen Herberge gegeben hatten. Also wird über eine Schotterstraße die Heimreise angetreten. „Ich war der Fahrer und recht aufgeregt. Irgendwo habe ich einen der Rückspiegel abgerissen,“ lacht er heute über diese Flucht.

Durch eine Serie in der *Kronenzeitung* wird Medjugorje allgemein bekannt. Immer mehr Freunde und Bekannte wollen dorthin pilgern. So wird Christian zum „Pilgerbegleiter“. In einem Hotel in Citluk, dem Nachbarort von Medjugorje, darf man nämlich übernachten. Für Christian ist nun klar: „Hier wirkt die Muttergottes. Und es ist ein besonderer Ort der Gottesbegegnung.“

Sein Studium beendet Christian im Sommer 1984 und bekommt in einem Ordenskrankenhaus einen Platz für die Turnusausbildung. Es folgt ein Sabbatjahr, in dem er Philosophie und Theologie studiert. Der Notarzdienst reicht für ein bescheidenes

„Grätzl“? In der Apotheke zum hl. Paulus – Christians Vorbild – steht eine ältere Dame, der er von seinem Wunsch, eine Ordination zu finden, erzählt. Spontan reagiert diese, bittet ihn um seine Telefonnummer und ruft am Tag darauf an: „Kommen Sie vorbei, ich möchte Ihnen was zeigen.“ Sie führt ihn zu drei kleinen Wohnungen oberhalb der Apotheke. „Wenn Sie wollen, legen wir diese Wohnungen zusammen,“ erklärt sie dem verblüfften jungen Arzt. Im August 1992 beginnen

### Für Familie Stelzer ist Musik sehr wichtig

die Umbauarbeiten, und am 1. Oktober kann Christian die Ordination eröffnen. Drei Patienten am ersten Tag – und dann wächst der Zustrom schnell.

Anlässlich einer Hochzeit in Medjugorje macht ein Freund ihn auf ein hübsches Mädchen aufmerksam, erzählt Christian lachend. Es ist dieselbe, die ihm schon beim ersten Besuch aufgefallen war, jene, die gut Deutsch konnte, weil sie offenbar besser als ihre Freundinnen im Deutschunterricht aufgepasst hatte. Mittlerweile studiert die junge Dame in Rom an der Gregoriana. Es vergehen aber drei Jahre, bis er sie wiedersieht: 1994, diesmal in Siegfriedsdorf. Dort verbringt sie bei einem befreundeten Priester ihren Urlaub. Jetzt ist wohl klar, dass hier mehr als nur eine Freundschaft entsteht.

1997 heiraten Marija und Christian – erst nach Beendigung ihres Studiums und 14 Jahre (!), nachdem sie sich das erste Mal gesehen hatten. Mittlerweile haben sie eine große Familie. Familie ist den Stelzers nämlich wichtig. Deswegen nehmen sie auch Christians Vater nach dem überraschenden Tod seiner Frau für zwei Jahre zu sich nach Hause, bis er wieder heim nach Oberwart zurückkehren will. Und sie sorgen später in seinem letzten Lebensjahr dafür, dass ihm ein Heim- oder Spitalsaufenthalterspart bleibt, indem sie ein Netzwerk von Helfern organisieren. Als der Vater im Frieden und nach Empfang der Sakramente stirbt, begleitet ihn die Familie.

Diese ist in den Jahren seit der Eheschließung beachtlich gewachsen: Vier Mädchen werden ihnen geschenkt, 1998 die erste

Tochter: Therese ist 22, verheiratet und hat ein Baby. Die zweite Tochter, Christine ist 19, studiert an der Musikhochschule Klavier und hat nun auch ein Medizinstudium an der MedUni Wien begonnen. Maria ist 17, im Musikgymnasium und spielt Cello und Fußball, Anna geht in die 4. Klasse AHS. Die Mädchen sind alle musikalisch. Auch Christian hatte eine Zeitlang daran gedacht, Musik zu studieren. Das Ehepaar Stelzer ist sich mit Sr. Elvira, mit der sie befreundet sind, einig: Musik ist für eine Familie etwas sehr Wichtiges.

Sr. Elvira Petrozzi (Portrait VISION 1/04) ist übrigens das Stichwort für ein Projekt, für das Christian und Marija sich engagieren werden: die Cenacolo-Bewegung, eine von Sr. Elvira gegründete, segensreiche Einrichtung, die jungen Leuten so erfolgreich aus der Misere von Suchterkrankungen zu helfen vermag (siehe u.a. die Portraits von Sasha und Jana VISION 4 u. 5/20). Bei seinen Medjugorje-Reisen war Christian das dortige Cenacolo als faszinierende Einrichtung aufgefallen. Bei einem der Besuche dort sitzt er mit einem Monsignore und einem Baumeister zusammen und wirft die Frage auf: „Wäre es nicht gut, auch in Österreich so ein Cenacolo zu haben?“ Die Idee setzt sich bei Christian fest. Mutter Elvira, dazu befragt, ist sofort einverstanden. „Sucht einen Ort,“ meint sie, „dann kommen wir und schauen uns das an.“

So einfach, wie der junge Mediziner anfangs glaubte, gestaltet sich die Suche nach einem Wohnort leider nicht: Die Furcht, Suchtkranke in nächster Nähe zu haben, ist in den Ortschaften zu groß. 1996 ruft ihn Pfarrer Johannes Lehrner an und erzählt ihm von einem Wirtschaftstrakt im alten Pfarrhof, den er nicht brauche. Den könnten sie haben. Christian ist sofort dafür. „Der größte Raum war ein Stall: gestampfte Lehm Böden, einbetonierte Tröge... „Auch da wusste ich sofort: Das wird die Kapelle,“ erinnert sich Christian. Baumeister, Pfarrer, freiwillige Helfer und ein Freundeskreis errichten mit Hilfe von Spenden eine Kapelle – mit Fußbodenheizung für die betenden Burschen – und eine Unterkunft für die zukünftigen Bewohner.

Zehn Burschen, die ersten Be-

Fortsetzung auf Seite 16

Friedens, engagiert für Mary's Meals und...

## atzfreudiger Arzt

„Nicht nur, weil sie gut Deutsch konnte.“ Und er setzt fort: „Damals waren wir wie in Licht getaucht, konnten uns die Freude, die uns erfüllte, nicht erklären.“

Eigentlich wollte Christian länger bleiben: „Ich habe alles gefunden, wonach ich gesucht hatte,“ sagt er den Freunden, entschließt sich aber doch, mit ihnen heimzufahren – wohl auch, weil

„Ich habe alles gefunden, wonach ich gesucht hatte“

am letzten Tag zwei von ihnen am Fuß des Kreuzbergs – auf den zu steigen, verboten war – von der Polizei verhaftet werden. Sie werden verhört und bekommen einen Stempel in den Pass, der sie zwingt, innerhalb von 24 Stunden das Land zu verlassen.

Die Abreise aus Medjugorje gestaltet sich abenteuerlich. Denn die Polizei hatte die einzige Straße gesperrt, um die gesamte Studentengruppe zu erwischen und die Familien auszuforschen,

Leben. Er trifft sich regelmäßig mit einer Gruppe jüngerer Leute zum Gebet. Sie suchen die Möglichkeit zur ständigen Anbetung. Durch „Zufall“ bietet ihm ein Freund eine große, ebenerdige Wohnung an. „Hier wird die Kapelle sein,“ weiß er gleich bei der Besichtigung. Bischof Pavol Hnilica weiht sie 1988 ein. Die ständige Anbetung wird nun möglich, und es entsteht die Gebetsgemeinschaft „Oase des Friedens“ mit Laien, Diakonen und Priestern. „Durch das Abhalten von Gebets-treffen und Herausgabe der Monatszeitschrift *Oase des Friedens* wollen sie andere Menschen in ihrem Bemühen um ein Leben aus dem Glauben unterstützen,“ so liest man auf ihrer Homepage.

Nach der Zeit als Notarzt denkt er daran, eine eigene Ordination einzurichten. Er möchte „Familiendoktor“ werden. Schneller als gedacht, wird ihm eine Ordination im 12. Bezirk zugesprochen – in der Nähe der Oase. Aber wie findet er entsprechende Räumlichkeiten in diesem Wiener

Fortsetzung von Seite 15

wohner des Cenacolo, ziehen in Kleinfrauenheid im Burgenland ein. „Eine Geschichte der Wunder, der Heilung und der Vorsehung hat hier begonnen und hört nicht auf,“ zieht Christian Bilanz, voll Ehrfurcht vor dem Unglaublichen, das so viele Menschen dort erlebt und bezeugt haben. Immer wieder betreut er auch Burschen der Gemeinschaft, die ärztliche Hilfe brauchen.

Ebenfalls in Medjugorje stößt er bei einem Gasthof auf ein Poster, auf dem zu lesen ist: „Daily bread vorhungry children – A simple solution for world hunger.“ Eine einfache Lösung für das Problem des Hungers? Kann es so etwas geben?, fragt er sich. Als er später Magnus Mac Farlane-Borrow (Portrait VISION 2/09), den „Erfinder“ von „Mary’s Meals“ (Marias Mahlzeiten), bei dessen Besuch in Wien kennenlernt und erfährt, wie viele Kinder in Malawi schon vor dem Hungertod bewahrt wurden, erkennt Christian in diesem Projekt sofort die Handschrift der Muttergottes. „Denn es sind Mütter, die die von vielen Menschen großzügig gespendeten Nahrungsmittel (Soja, Mais, Zucker, Vitamine) für ihre Kinder einmal täglich in der Schule zubereiten.“

„Möchtest du nicht Mary’s Meals in Österreich aufbauen,“ fragt ihn Magnus spontan. Obwohl noch immer bei Cenacolo engagiert, sagt er – von seiner Frau sehr unterstützt und ermutigt – zu. Für hungrige Kinder muss man etwas tun, erkennen die beiden. So beginnt das Paar, Freunden und Verwandten davon zu erzählen. Sie lassen Folder drucken, die der Arzt im Wartezimmer auflegt. Immer öfter wollen Patienten Näheres über das Projekt wissen.

„Das Echo war überwältigend – und hält eigentlich immer noch an,“ freut sich der Herr Doktor mir gegenüber. Ein ganzes Netzwerk von Freunden entsteht, mit dem gemeinsamen Wunsch, die unvorstellbare Not von Kindern und deren Familien zu lindern.

Einem Kind ein Jahr lang ein Essen täglich zukommen zu lassen kostet derzeit 18,30€. „Es ist Hilfe zur Selbsthilfe,“ erklärt er. „In den Orten wickeln die ehrenamtlichen Mitarbeiter – vor allem die Mütter – eigenverantwortlich

die Essenausgabe ab. Wir steuern nur die Grundnahrungsmittel, für die ihnen das Geld fehlt, bei und kontrollieren, dass sie, wie vorgesehen, verwendet werden. Das Besondere ist, dass die Menschen es als ihr eigenes Projekt ansehen. Die Leute bauen z.B. sogar Brücken, damit die Nahrungsmittel angeliefert werden können.“ Im Süden Malawis, das Christian besucht hat, gehen Mütter stundenlang zu Fuß zu ihrem Einsatz. Das Essen bekommen die Kinder schon nach der ersten Unterrichtsstunde, weil sie sich sonst nicht konzentrieren könnten. „Sie haben ja oft schon einen langen Schulweg barfuß hinter sich und sind hungrig.“

In Malawi macht er übrigens seine Erfahrung, die ihn betroffen

dringend Kalorien, damit die Medikamente wirken. Eine Notlösung musste her: „Nun holen die Eltern die Nahrungsmittelrationen ab und die Mütter bereiten das Essen daheim zu.“ Es wird wohl mancherorts von der ganzen Familie verzehrt.

Über dieses Programm werden derzeit mehr als eine Million Kinder allein in Malawi mit Essen versorgt. Auch in Liberia, Äthiopien, Ecuador, Haiti, Indien... bekommen Kinder diese Nahrung in der Schule – und vor allem auch Bildung. In Madagaskar versorgt Mary’s Meals Straßenkinder, die ohne Gerichtsverfahren im Gefängnis landen, mit Essen.

Immer wieder erlebt Christian, dass Andersgläubige in diesen Ländern sich dafür interessieren,



Die große Familie von Marija und Christian Stelzer

macht: Einmal schenkt er selbst den Kindern Porridge aus. Mit dem großen Schöpfer holt er eine Portion aus dem Topf und schütet den Inhalt in den bunten Becher, den das Kind in der Hand hält. Das Mädchen bleibt stehen, schaut ihn mit großen Augen an. Christian weiß nicht, was er nun tun soll, bis ihm aufgeht: Der Becher ist noch nicht randvoll! „Die eigenen Kinder sagen ja oft, ‚Pa-pa, nicht so viel‘. Doch sie hat gewartet, bis der Becher wirklich voll war. Es ist ja ihr einziges Essen am Tag.“ Andächtig wird dann gegessen, dann aber ändert sich die Stimmung im Schulhof total: „Die Kinder lachen, sind laut und fröhlich...“

Nun wurden die Schulen jedoch in vielen Ländern Afrikas wegen Corona geschlossen – obwohl man dort weit weniger betroffen ist. Eine lebensbedrohliche Situation für die Kinder. „Wir haben Angst, dass sie jetzt verhungern,“ haben Mütter gesagt. Vor allem Aids-Waisen brauchen

warum Christen sich für die Linderung der Not fremder Kinder engagieren. „Sie wollen dann Näheres über unseren Glaubens-fahren.“ Was für eine wertvolle Mission! Auch die Kinder, denen Mary’s Meals Schulbildung vermittelt, vielleicht sogar einen Uni-Abschluss ermöglicht – das gibt es bereits – werden kaum vergessen, wer der Ursprung dieser selbstlosen Liebe ist. „Das ist wohl der Weg der Muttergottes. Da werden Brücken gebaut die nicht mehr zerstört werden können,“ ist Christians Schlusssatz.

Er ist ein überzeugendes Beispiel dafür, was möglich wird, wenn man als gläubiger Christ sein Herz, seine Augen, Ohren und Hände offen hält für Gottes Pläne. Wer sich dem Herrn so zur Verfügung stellt, erkennt, wo Hilfe nützt: Jesus und Seine Mutter führen ihn dorthin wo sein Einsatz benötigt wird.

Mary’s Meals: Tel: +43 664 889 33 3572, <https://marysmeals.at>  
IBAN: AT02 3236 7000 0004 7779

Man braucht nicht viel zu besitzen, um mit anderen zu teilen“: Einer der „nur sein Leben“ besaß und auch dieses mit anderen bis zur letzten Konsequenz „teilte“, war P. Engelmar (Hubert) Unzeitig CMM. Ein einfacher Bauernsohn und Ordenspriester, von Spitzel denunziert, verhaftet und 1941 ins KZ Dachau überstellt. In seinem Leben treffen das „Göttliche“ und das „Satanische“ aufeinander – frei nach dem Motto: Gott schreibt auch auf krummen Zeilen gerade ...

P. Engelmar Unzeitig wurde am 1. März 1911 in Greifendorf bei Brünn im heutigen Tschechien geboren (damals österreichisches Staatsgebiet). 1928 nahmen ihn die Mariannahiller Missionare in Reimlingen in ihr Seminar auf, wo er 1934 sein Abitur ablegte und am 1. Mai 1935 in den Orden eintrat. In Würzburg studierte er Theologie und Philosophie.

Dort legte Unzeitig am 1. Mai 1938 auch seine ewigen Gelübde ab und wurde am 6. August 1939 zum Priester geweiht. Nach Abschluss seines Pastoraljahres wirkte P. Engelmar vorübergehend in Riedegg bei Linz. 1940 übernahm er als Pfarrverweser die Pfarrei Glöckelberg im Böhmerwald. Bald kam er dort mit dem Naziregime in Konflikt. Nazispitzel denunzierten ihn als Judenverteidiger und bezichtigten ihn „heimtückischer Äußerungen“ über Staat und Partei.

Am 21. April 1941 wurde er in seinem Pfarrhaus von der Gestapo verhaftet und ins Gefängnis von Linz gebracht. Nach sechs Wochen Untersuchungshaft verlegte man ihn ins Konzentrationslager Dachau.

Trotz der unmenschlichen Lebensbedingungen mit körperlichen und geistigen Qualen konnte P. Engelmar dort ein (halbwegs) religiöses Leben mit Eucharistiefiern, Andachten und Gebeten führen.

Ab Jänner 1942 arbeitete er, meist auf den Knien und ohne jeden Schutz vor der Witterung, auf der berüchtigten Plantage (ein Kräutergarten, in dem mörderische Arbeitsbedingungen herrschten). In der heimlichen Lagerseelsorge war P. Engelmar voll Engagement am Werk.

Im Dezember 1944 brach in Dachau eine Flecktyphus-Epi-

demie aus, an der pro Tag über 100 Menschen starben. Die Kranken lagen oft tagelang im eigenen Kot, verfielen dem Wahnsinn und waren mit Läusen, Flöhen und Wanzen bedeckt. P. Engelmar war einer der wenigen, die freiwillig in diese Todesbaracken gingen.

Unter größter Ansteckungsgefahr säuberte er die Baracken, wusch die zu Skeletten abgemagerten Kranken und spendete den Sterbenden die Sakramente.

allgütigen Vaters sind doch stärker und triumphieren, denn unsterblich ist das Gute, und der Sieg muss Gottes bleiben, wenn es uns auch manchmal nutzlos erscheint, die Liebe zu verbreiten in der Welt.“

Ein Märtyrer ist normalerweise einer, der um des Glaubens Willen verfolgt und getötet wird. Ein „Märtyrer der Nächstenliebe“ tut ähnliches – ohne Rücksicht auf sein eigenes Leben anderen helfen zu wollen – mit der

wahrscheinlich dann auch an dieser hochansteckenden Krankheit erkranken und sterben würde. Trotz dieses Wissens stellte er sein eigenes Leben hinten, um anderen zu helfen und seelsorglich beistehen zu können.

Es war aber nicht (nur) diese heroische Tat von P. Engelmar, die ihm nicht nur den Tod, sondern ebenso den Beinamen „Engel von Dachau“ eingetragen hatte. Sein unermüdliches Wirken und Handeln in den Baracken und Arbeitsstätten, sein nicht enden wollender Optimismus trotz jeglicher Hoffungslosigkeit, Müdigkeit, Hunger, Kälte, Entbehrungen, Schmach, Folter, den Tod immer vor Augen sprach er anderen Mut und Trost zu. Obwohl dies streng verboten war, wirkte er als Seelsorger selbst an diesem „höllischen“ Ort.

In allen seinen überlieferten Briefen klagte er nie über sein Schicksal. Er

war immer guten Mutes und in der Hoffnung, das Lager verlassen zu können. Trotz der schrecklichen und ausweglosen Zeit im Lager schreibt P. Engelmar vom „Großmut Gottes“ – und verliert trotz seines kurzen Lebens und der traumatisierenden Erlebnisse nie die Hoffnung. Zitate aus diesen Briefen: „Wir sind allezeit in Gottes Hand und Er weiß, alles zum Guten zu lenken.“ Und: „Im Vertrauen auf Gott schauen wir in die Zukunft.“ Mehrere ähnliche Zitate sind uns erhalten geblieben.

Dachau war für P. Engelmar nicht nur ein Ort qualvoller Leiden und unmenschlicher, abscheulicher Untaten, sondern auch – man wird es kaum glauben – „eine Schule des Betens und der seelischen Erneuerung“.

Hier, im Umfeld des Bösen, hat P. Engelmar Gott intensiv gesucht – und gefunden. Hier hatte er „seinen Missionseinsatz“, hat er unermüdlich missionarisch gewirkt, marianisch gebetet und hier reifte er zu wahrer innerer Größe. Das beweisen – neben den Dutzenden von Aussagen ehemaliger Priesterhäftlinge – in besonderer Weise eben die Briefe, die P. Engelmar aus dem KZ heraus geschrieben hat.

Letztlich opfert er sich als Frei-

williger für die Pflege in den mit Typhus verseuchten Baracken, um dort bei den Sterbenden Seelsorger sein zu können. In diese Todesbaracken traute sich kein Aufseher mehr hinein, und so konnten Priester, die dort waren, gefahrlos Sterbenden beistehen, sie pflegen, ihnen die Sakramente spenden, was ja sonst im Lager strengstens verboten war. Sie konnten also genau das tun, wofür sie geweiht worden waren.

Das zentrale Wort P. Engelmar's: „Was aus Liebe zu Ihm gegeben wird...“ Hier trennt sich der Spreu vom Weizen, die Liebe macht's aus, die Liebe ist der Knackpunkt. Wir Christen sagen – und glauben: Gott ist die Liebe. So ist es ein und dasselbe, die Liebe – mit der wir geben – und die Liebe zu Gott.

Papst Benedikt XVI. hatte 2009 den heroischen Tugendgrad bestätigt. Am 24. September 2016 wurde P. Unzeitig im Würzburger

Dom seliggesprochen. Papst Franziskus hat ihn dann offiziell als einen „Märtyrer der Nächstenliebe“ vorgestellt, der im KZ zu Dachau den Tod eines Märtyrers gestorben sei. Er nannte ihn auch den „Der Engel von Dachau“ – ein Vorbild für alle Christen.

Ein einfacher Tiroler Priester aus der Kongregation der Mariannhiller, P. Eugen Krismer, inzwischen schon verstorben, war maßgeblich an der Seligsprechung seines Mitbruders P. Engelmar beteiligt, dessen Gedenktag der 2. März ist.

Das Tagesgebet zu seinem Fest lautet: „Allmächtiger, ewiger Gott, du hast dem seligen Märtyrer Engelmar die Gnade geschenkt, inmitten der Grausamkeit der Gefangenschaft deine barmherzige Liebe zu bezeugen. Gib auch uns auf seine Fürsprache die Kraft, die Schwester und Brüder mit Hingabe zu lieben und ihnen voll Erbarmen zu dienen. Darum bitten wir durch Jesus Christus.“

*Empfehlenswert ist das Buch: EINE SPUR DER LIEBE HINTERLASSEN von Adalbert L. Balling, Verlag Mariannhill, die Biografie von P. Engelmar: ein schonungsloser, erschütternder Tatsachenbericht, der ausführlich über das Leben im KZ und in der Priesterbaracke berichtet.*

## Der selige Pater Engelmar Unzeitig

### Botschaft an uns

Von Michael Kain



Als bald war P. Engelmar selbst schwer erkrankt: Diagnose Flecktyphus im fortgeschrittenen Stadium. An dieser Krankheit starb er auch am 2. März 1945 im KZ. Sein Mithäftling Pfarrer Richard Schneider erreichte, dass er getrennt von den anderen Leichen verbrannt wurde und ließ die Asche aus dem Lager schmutzeln.

In seinem letzten Brief an seine Schwester Regi-

na aus dem KZ Dachau verkündet er sein Vermächtnis, das da lautet: „Liebe verdoppelt die Kräfte, sie macht erfinderisch, macht innerlich frei und froh. Es ist wirklich in keines Menschen Herz gedrungen, was Gott für diejenigen bereithält, die Ihn lieben. Freilich trifft auch sie die rauhe Diesseitswirklichkeit mit all dem Hasten und Jagen und dem ungestümen Wünschen und Fordern, mit ihrer Zwietracht und ihrem Hass wie ein beißender Frost, aber die Strahlen der wärmenden Sonne der Liebe des

Gewissheit, dies höchstwahrscheinlich nicht zu überleben.

Diese Bezeichnung „Märtyrer der Nächstenliebe“, auf den jungen Mariannhiller Missionar bezogen, stammt ursprünglich von ehemaligen KZ-Mit-Häftlingen aus der sogenannten Priesterbaracke (Block 26). Wie kann man das verstehen?

#### Er war ein Märtyrer der Nächstenliebe

Stimmen von jenen, die die Schrecken der KZ-Zeit überlebt haben und einhellig von P. Engelmar berichteten, verglichen sein Leben mit jenem von P. Maximilian Kolbe, der auch aus Liebe anstelle eines Mithäftlings in den Hungerbunker ging, um das Leben eines Mithäftlings zu retten – was ihm auch gelungen ist.

P. Engelmar tat ähnliches: Aus Liebe zu den an Typhus Erkrankten, stellte er sich bereit, in die berüchtigte Typhusbaracke zu gehen, um den dort Sterbenden die Sakramente zu spenden, ihnen beizustehen, zu helfen, sie zu pflegen – wissend, dass er sehr

Im Herzen von Bethlehem befindet sich eine Kapelle über der Grotte „Magharet Sitti Maryam“, wie sie die Christen vor Ort bezeichnen. Es ist die Grotte „Unserer Lieben Frau Maria“ oder „Milchgrotte“ genannt, in der die Heilige Familie gewohnt haben soll.

Die „Milch-Grotte“ in Bethlehem

## Wo die Heilige Familie w bevor sie fliehen mus

Gemäß einer frühchristlichen Tradition hielten sich Maria und Josef nach der Geburt Jesu in einem Stall von Betlehem (Lk 2, 7) eine gewisse Zeit in dieser Haus- oder Wohngrotte mit ihrem Kind auf. Dort hätten auch die Sterndeuter aus dem Morgenland als Vertreter der nichtjüdischen Welt das göttliche Kind verehrt.

Diese Tradition beruft sich auf den Evangelisten Matthäus (Mt 2,11), wo es heißt: „Als sie in das Haus gekommen waren, sahen sie das Kind mit Maria, seiner Mutter, und sie fielen nieder und huldigten ihm.“ Hier hätte auch Josef im Traum die Botschaft erhalten, vor den Soldaten des Herodes nach Ägypten zu fliehen (Mt 2,13-14): „Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, siehe, da erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten. Da stand Josef auf und floh in der Nacht mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten.“

Eine außerbiblische Überlieferung aus dem 6. Jahrhundert erzählt weiter: „Nachdem Joseph von einem Engel vor der drohenden Gefahr für das Kind gewarnt war, bereitete er sich sofort auf die Reise vor und drängte die stillende Jungfrau, aufzubrechen. In ihrer Eile fielen ein paar Tropfen Milch zu Boden und der rosa Stein der Grotte wurde weiß.“ Der weiße Kalkfelsen der Grotte ist auf jeden Fall eine geologische Besonderheit der Gegend.

Tatsache ist, dass die Milchgrotte seit den ersten Jahrhunderten als „Haus der Heiligen Familie“ verehrt wird. Auch der Kirchenvater Hieronymus, der im 4. Jahrhundert über 30 Jahre in Bethlehem verbracht hat, berichtet davon. Um 385 wurde eine Kapelle darüber errichtet. Mosaikfragmente, Kreuze und

Spuren von ursprünglichen Mauern sind bis heute erhalten geblieben.

Ab dem 7. Jahrhundert brachten Pilger Fragmente aus der Höhle, sogenannte „Marienmilch-Reliquien“ als Erinnerungsstücke nach Europa mit: Bruchstücke von pulverisiertem Gestein. Die ältesten, bekannten Beispiele sind zwei: Karl der Große erhielt nach 800 eines davon, das in einer Kirche der Picardie untergebracht wurde. Bi-

el, der von 1106-1107, das Heilige Land bereiste, schreibt über die Milchgrotte: „Nicht weit von der Geburtskirche, ein Steinwurf gegen Mittag hin, findet sich eine große, in den Berg gehauene Grotte. In dieser Grotte hat die heilige Jungfrau mit Christus und dem heiligen Josef gewohnt.“

In einer Proklamation von Papst Gregor XI im Jahre 1375 wurde der Ort als heilige Stätte offiziell von der Kirche anerkannt. Die Franziskaner bauten

Menschen, damit wir sterbliche Menschen das göttliche Leben empfangen.

Vor allem aber macht diese Grotte deutlich, dass Maria die Mutter der Kirche ist und ihre Kinder zu einer tiefen Beziehung zu ihrem Sohn führen und all jene einladen will, die auf der Schattenseite des Lebens stehen und zu kurz gekommen sind. Teilte sie doch selbst das Schicksal eines Flüchtlings, das so viele Millionen Menschen heute erfahren.

Wer sich in der Milchgrotte etwas länger aufhält, sieht vielleicht die eine oder andere Frau, wie sie ihre Finger in das Öl des „ewigen Lichtes“ taucht und damit ihre Brust berührt oder ganz selbstverständlich vor dem Bild der Madonna ihr Kind stillt. Ein wunderbarer, heiliger Moment an diesem biblischen Ort. Kinderlose Frauen verschiedenster

Religionen pilgern seit Jahrhunderten dorthin, um ein Kind zu erbitten. Ein starker Glaube und das Gebet können tatsächlich Wunder bewirken, was Zehntausende Mütter erlebt haben. In einem Nebenraum sind die Wände vollgepflastert mit Briefen und Babyfotos von Menschen aus aller Welt als Zeugnis für Gebeterhörungen.

Eine Mutter aus Spanien schreibt: „Carmen ist ein Geschenk des Himmels.“ Ein Ehepaar aus Irland: „In tiefer Dankbarkeit Unserer Lieben Frau für unseren Sohn Jamie.“ Eine Frau aus Venezuela gebar nach fünf Fehlgeburten ihr „Wunderbaby Leonardo Jose“. Manche Eltern bringen ihre Kinder aus weit entfernten Ländern wie Sri Lanka, den USA, Kanada, Bermuda oder England zu dem kleinen Schrein in der Grotte, um danke zu sagen.



Innenansicht der Haus- oder Wohngrotte sowie die Kapelle darüber (rechts)

schof Ascetino brachte eine Reliquie während der Belagerung von Ascalon im Jahr 1123 in das Lager Balduins III.

Ab dem 6. Jahrhundert hält das Gnadenbild der „Maria lactans“ – der „stillenden Madonna“ – Einzug in den Marienhymnus von Venantius Fortunatus, ein lateinischer Dichter, Hymnodist und Bischof der frühen Kirche: „Du höchste Herrin, schönste Frau, hoch über Sternen steht dein Thron. Du trugst den Schöpfer, der dich schuf und nährtst ihn an deiner Brust“.

Der russische Pilger Abt Dani-

1872 eine kleine Kirche darüber. Kunsthandwerker aus Bethlehem schmückten den Schrein als Ausdruck ihrer Liebe zu Maria mit Perlmutter-Schnitzereien. Außerdem findet der Besucher dort mindestens ein Dutzend von Gemälden, wie Maria das Kind stillt.

Das göttliche Wort ist eben zum Menschen geworden. Mit all seinen Bedürfnissen. In Windeln gewickelt. An der Mutterbrust genährt. In intimer Beziehung zu seiner Mutter. So wird das Gotteskind zu einem sterblichen

# ohnte, ste



Bild der Maria lactans

Eigentlich ist es nicht verwunderlich, dass direkt daneben ein Kloster der Schwestern von der ewigen Anbetung des Allerheiligsten Sakraments im Jahr 2006 gegründet wurde. In enger Zusammenarbeit mit den Franziskanern geben diese Schwestern aus Brasilien, Frankreich, Spa-

### Dank für das „Wunderbaby“ Leonardo Jose

nien, Polen, Mexiko, Irland und den Philippinen dort ein Zeugnis ihres gemeinschaftlichen Lebens; denn die Anbetungskapelle ist mit einem Gang durch die Milchgrotte verbunden.

Die einheimischen Christen wie auch die Heilig-Land-Pilger können dort vor dem Allerheiligsten, wo immer eine Nonne anwesend ist, in stiller Anbetung verweilen oder ihre Gebetsanliegen auf einem Zettel schriftlich hinterlassen. „Die lauten Rufe der Muezzin von den benachbarten Minaretten stören die Schwestern nicht,“ versichert die Oberin Maria von Jesus. „Auch die israelische Mauer vor Bethlehem bedeute für unsere Gemeinschaft kein Problem, da die Schwestern ihr Leben „ohnehin freiwillig hinter Mauern verbringen“.

*Karl-Heinz Fleckenstein*

Meine Familie ist seit Jahrzehnten mit dem Salzburger Lebenszentrum verbunden. Schon als kleines Baby, mit einem Jahr, nehmen mich die Eltern zur Anbetung und zur Hl. Messe dort mit. Beim Abendgebet beten wir zuhause täglich: „Jesus, Maria, Josef, ich liebe euch, ich bitte euch, rettet das Leben eines Kindes, das in Gefahr ist, abgetrieben zu werden.“ Ich wachse mit dem Thema Abtreibung auf, bin aber so jung, dass ich eigentlich nichts davon verstehe...

2009 gehen wir zur Lichterkette der „Jugend für das Leben“. Wir stehen auf der einen Straßenseite vor dem LKH, auf der anderen Seite sind Leute, schreiend, dunkel gekleidet. Mit meinen 9 Jahren erklärt mir meine Mutter: „Das sind Gegendemonstranten, die wollen nicht, dass wir für das Leben eintreten...“ Ich erinnere mich genau, ich denke mir: „Hä? Warum das? Ihre Mama hätte sie auch abtreiben können, dann wären sie jetzt nicht auf der Welt. Sie sollen froh sein zu leben! Ich versteh das nicht...!“

Es dauert noch einige Jährchen, bis meine kindlichen Gedanken die reale Welt begreifen. 2016 werde ich Mitglied der Jugend für das Leben. 2017 melde ich mich für die Pro Life Tour an, von Graz nach Wien.

In Graz angekommen, geht das Programm voll los: Vorbereitungstage, Auftaktveranstaltung, Infostand, Vortrag. Das Programm ist extrem dicht getaktet. Dazwischen Gemeinschaft, Wasserschlachten und Kontakte knüpfen. Wirklich: Es waren die besten zwei Wochen meines Sommers!

Die zwei Wochen haben mich bis ins Innerste meines Herzens geprägt. Jetzt weiß ich, wie wichtiges ist, für die ungeborenen Kinder zu kämpfen! Ab jetzt komme ich regelmäßig zu den Veranstaltungen der Jugend für das Leben, fahre quer durch Österreich. Ich werde in der Salzburger Gruppe aktiv...

2018 werde ich gefragt, ob ich die Gruppenleitung übernehmen kann. Ich? Anfangs bin ich nicht begeistert, doch ich stimme zu. Eine Riesen-Herausforderung für meine 18 Jahre. Doch ich bekomme Unterstützung! Ab jetzt passiert ziemlich viel! So viel, dass ich unmöglich alles hier schrei-

### Zeugnis einer 20-Jährigen

## Wenn Europas Jugend für das Leben kämpft

ben könnte. Wir veranstalten Infostände, machen Muttertags-Aktionen, Märsche fürs Leben, einige von unserer Gruppe machen Schuleinsätze und erreichen hunderte junge Schüler...

2019 passiert etwas Besonderes: Die Initiative „ProLife Europe“ wird gegründet. Ziel sind Stu-

von Pro-Life Europe teil und sammeln Geld für Schwangere in Not im Rahmen der Aktion „Kerze für ungeborene Kinder“ von der österreichischen Bischofskonferenz.

Ein Highlight war unsere Filmvorführung *Unplanned – was sie sah, änderte alles*. Bei der Vor-



Magdalena (Mitte) mit Mitstreiterinnen: Zeugnis für das Leben

dentengruppen in ganz Europa. Weil auch bei uns einige Studenten dabei sind, werden wir gefragt, ob wir uns anschließen wollen. Gerne! Unsere kleine Salzburger Gruppe erhält jetzt eine tolle „Corporate Identity“, ein eigenes Logo, mit dem wir online aktiv werden können!

Unsere Aktivitäten schweißen uns zusammen. Wir gehen gemeinsam durch Höhen und Tiefen. Vergangenes Jahr trifft uns ein tiefer Einschnitt: Corona macht alle geplanten Veranstaltungen zunichte. Wir kämpfen, telefonieren mit dem Gesundheitsministerium, aber spätestens mit dem harten Lockdown im

### Info-Stände, Schuleinsätze, Märsche für das Leben

März war dann klar: Wir müssen alles Geplante absagen... Ein großer Rückschlag und eine Demotivation für unsere Gruppe.

Die Arbeit wird zäher, aber wir machen weiter: Wir organisieren einen Online-Marsch fürs Leben auf Instagram, helfen bei einer Plakataktionen in der Linzer Innenstadt mit, wir nehmen bei einer europaweiten Online-Aktion

führung, 35 Leute sind da, ich, so nervös wie noch nie in meinem Leben. Man merkte die angespannte Atmosphäre im Raum. Ich sah offene Münder der Zuschauer, manche mussten ganz wegschauen. Letztlich waren alle überwältigt und ergriffen vom Film und der Botschaft: Ungeborenes Leben muss geschützt werden!

Die Arbeit kostet viel Kraft. Es braucht Mut! Man erfährt viel Ablehnung, wenn Passanten auf der Straße den Kopf schütteln oder abblocken. Aber ich weiß, warum ich das mache: Für unsere Kleinsten, die keine Stimme haben. Ich will für sie eintreten!

Die letzten Jahre haben meine Person stark geprägt. Ich freue mich schon, wenn Corona abklingt, wir wieder nach draußen können und unsere Stimme mit alter Stärke erheben können.

Und manchmal frage ich mich, vielleicht war unser tägliches Gebet der Grund, weshalb mich der Herr diesen Weg geführt hat? „Jesus, Maria, Josef, ich liebe euch, ich bitte euch, rettet das Leben eines Kindes, das in Gefahr ist, abgetrieben zu werden.“ Ich bete es noch heute.“

*Magdalena Brüderl*

Nachdem ich die englische Originalausgabe Daniel C. Mattson, *Why I Don't Call Myself Gay. How I Reclaimed My Sexual Reality and Found Peace* gelesen hatte, dachte ich: „Wow, alle Achtung! Schon mutig, so ein authentisches Zeugnis zu geben! So etwas fehlt in der aktuellen pastoral-theologischen Landschaft im deutschen Sprachraum: eine echte Alternative zum aktuellen Mainstream und zur Political Correctness in Gesellschaft und leider auch in der Kirche“. Mit Kardinal Gerhard Müller bin ich der Meinung: Ein einziges authentisches, biographisches Zeugnis ist glaubwürdiger als die Summe der unbewiesenen wissenschaftlichen Theorien. So machte ich mich an eine Übersetzung. Für sein mutiges Zeugnis dürfen wir dem Autor dankbar sein; möge es dem ewigen Heil der unsterblichen Seelen zum Segen gereichen.

Das Buch hat fünf Teile. In Teil 1 (Die Heimkehr des verlorenen Sohnes) erzählt Mattson seine Lebensgeschichte und wie ihm bewusst geworden ist, dass er sich zu Männern hingezogen fühlte und wie er mit Gott gerungen hat. Er erzählt von seinen ersten Erfahrungen von Verunsicherung in Bezug auf seine sexuelle Identität, seine verstörenden Erfahrungen von Homosexualität, seine misslungenen Versuche der Annäherung an eine Freundin mit dem Ergebnis einer von ihrer Seite unerwiderten Liebe und sein Abgleiten in die schwule Welt.

Er erzählt, wie er in Kontakt kam mit dem katholischen amerikanischen Apostolat Courage International und dadurch seine gleichgeschlechtliche Neigung mit seinem Glauben an Gott in Einklang bringen konnte und wie er zu der Erkenntnis kam, dass die Lehre der Katholischen Kirche der richtige Wegweiser ist für einen Mann mit gleichgeschlechtlicher Neigung.

Teil 2 (Rückbesinnung auf die Realität) hat einen mehr theoretischen Charakter. Er legt dar, dass wir einen dringenden Bedarf an Vernunft im Bereich der Sexualität haben, indem wir zur ursprünglichen Wirklichkeit der menschlichen Natur zurückkehren. Er beschreibt, wie wir zu einer Gesellschaft geworden sind, in der die persönliche Identität nicht auf der Wirklichkeit der

Ein mutiges Zeugnis

## Warum ich mich nicht als schwul bezeichne

menschlichen Natur basiert, sondern auf der Macht der Gefühle. Nach den Überlegungen über die Ideologie der Homosexualität, über Gender-Spektrum mit seinen unbegrenzten Möglichkeiten und über den Missbrauch und die Instrumentalisierung von Sprache, kommt er zur Rückbesinnung auf die Würde des Wortes, erklärt, warum er sich nicht als schwul bezeichnet und entlarvt die leeren Versprechungen des Coming-out. Seine These: Es ist ein Fehler, sich mit einem Etikett (schwul, lesbisch...) zu versehen, weil es die geschöpfliche Identität als Mann und Frau verleugnet.

In Teil 3 (Wie man den Kampf besteht: das tägliche Ringen um Keuschheit) geht er auf praktische Aspekte ein. Er beschreibt seine Kämpfe im Ringen um eine enthaltsame Lebensführung, und er erzählt davon, was er über Enthaltsamkeit gelernt hat und dass diese nur mit Hilfe der göttlichen Gnade verwirklicht werden kann. Er benennt die praktischen Schritte, die ihm zur Enthaltsamkeit geholfen haben und wie er dabei von der Weisheit der Heiligen gelernt hat, die ebenfalls damit gerungen haben.

Teil 4 (Eine Auswahl: Reflexionen über den Katechismus, Freundschaft und Einsamkeit) hat einen katechetischen Charakter und erklärt einfach und über-

zeugend das Reizwort „objektiv ungeordnet“, den Wert der „selbstlosen Freundschaft“ und die Gefahren der illusionären Freundschaft.

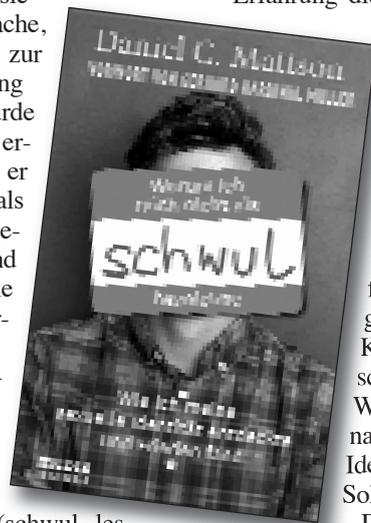
In Teil 5 (Die wichtigsten Dinge) bezeugt Mattson aus eigener Erfahrung die wichtigsten Lektionen, die er in seinem Leben mit gleichgeschlechtlicher Neigung gelernt hat: Bedeutung der Tugenden der Demut und des Großmutes als Hilfen für die Erringung der Tugend der Keuschheit. Er schließt mit dem Wichtigsten: die Annahme seiner wahren Identität als geliebter Sohn Gottes.

Diese Themen präsentiert Mattson, indem er seine Lebensgeschichte in den großen Etappen von Kindheit, Jugendzeit und Erwachsenenalter erzählt, aber auch, indem er seine jetzige Lebenssituation und Lebensform einbezieht. In diesem Sinne ist er glaubwürdig und überzeugend.

Robert Kardinal Sarah hatte das Vorwort für die englische Originalausgabe geschrieben, Gerhard Kardinal Müller eines für die deutsche Ausgabe. In seinem Vorwort berichtet der Autor, wie er zur Wahl des Buchtitels kam und warum er dieses autobiographische Zeugnis ablegt: Er möchte all denen helfen, die Jesus lieben und ihm nachfolgen wollen, die aber nicht wissen, wie sie mit ihrer gleichgeschlechtlichen Neigung umgehen sollen. Er habe das Buch geschrieben, das er selbst gerne gelesen hätte, als er neunzehn Jahre alt war. Möge das Buch zu den heutigen Teenagern und Twennies gelangen.

**P. Willibrord Driever OSB**

WARUM ICH MICH NICHT ALS SCHWUL BEZEICHNE. WIE ICH MEINE SEXUELLE IDENTITÄT ENTDECKTE UND FRIEDEN FAND. Von Daniel C. Mattson. Media Maria Verlag, 383 Seiten, 19,95 €



Aus seiner langjährigen Tätigkeit für die Tageszeitung *Die Welt* hat der Historiker und Journalist Paul Badde für sein Buch „Abendland – Die Geschichte einer Sehnsucht“ geschöpft, das kürzlich erschienen ist. Paul Badde hat dieses Thema schon seit Ende der 1980er Jahre bewegt, als Michael Gorbatschow in seinem Buch „Perestroika“ den Begriff vom „Haus Europa“ geprägt hat. Seither hat es ihn nicht mehr losgelassen.

So hatte er in den 1990er Jahren die Idee, Zeit und Geschichte einmal räumlich in einem einzigen großen Gebäude darzustellen. Basierend auf seinen Reisen auf den Spuren der Geschichte des katholischen Glaubens in Europa und seinen Reportagen erschien 1999 sein Buch „Die Himmlische Stadt“. In diesem Buch, das er damals schon gerne „Abendland“ genannt hätte, stellte der Autor die fast zweitausendjährige Geschichte des Abendlandes in fünfzig Schlüsselszenen dar. Um diesem Buch allerdings den Titel „Abendland“ zu geben, war es damals noch nicht an der Zeit. Nunmehr hat er sein damaliges Werk grundlegend aktualisiert und um aktuelle Kapitel ergänzt.

Der heilige Franziskus war mit der Armut verheiratet; ich bin mit der Vorsehung verheiratet,“ so wird Julia Verhaeghe einleitend in dem kürzlich erschienenen Buch *Sie diente der Kirche* zitiert. Und genau deswegen ist dieses Buch spannend zu lesen, denn es lässt miterleben, wie Gott durch eine Frau, die „keine besondere Ausbildung, keine gute Gesundheit und keine materiellen Mittel besaß“ – so liest man ebenfalls im Vorwort –, Erstaunliches gewirkt hat: die Gründung der geistlichen Familie „Das Werk“, päpstlich anerkannt und in vielen Ländern der Erde tätig.

Es ist das zweite Buch über Mutter Julia, wie die Mitglieder der Gemeinschaft sie nennen. Es erzählt gut dokumentiert die Geschichte der Entfaltung dieses Werkes Gottes ab den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Eine erstaunliche Geschichte, denn sie lässt den Leser miterle-

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaas, Linke Brückenstraße 4/6, A-4040 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 hurnaas@aon.at

Paul Baddes neues Buch

# Abendland – Die Geschichte einer Sehnsucht

Das vorliegende Buch ist lesenswert, weil der Leser sehr gut nachempfinden kann, wie das Herz des Autors für die Kirche Christi brennt. Mit großer Leidenschaft und Akribie macht er in seinem Buch eine „tour d'horizon“ vom alten Jerusalem im Jahr 433, über Rom und über Konstantinopel und schlägt dann einen Bogen in Städte Ost- und Westeuropas in den 1980er und 1990er Jahren und geht schließlich bis in die aktuelle Zeit.

Das Buch ist fesselnd geschrieben. Sobald man es in die Hand nimmt, lässt es einen nicht mehr los. Dem Leser erschließt sich, dass Badde, der ein außerordentlich fundierter Experte ist, gleichzeitig auch mit seinen sehr treffenden Worten die historische Entwicklung des Abendlands sehr gut zu illustrieren vermag.

Seine Definition von Abendland lautet wie folgt: „Das Abendland ist kein Land. Es ist

eine Geschichte. Man kann sie sich auch als einen geistlichen Kontinent durch die Zeiten vorstellen, der sich auf die Ewigkeit hin streckt.“

Das Abendland war also niemals nur ein kleiner Erdteil im Westen der eurasischen Landmasse, wo die Sonne am Abend untergeht. Seele und Ferment des Abendlands war aber viele Jahrhunderte, das kann man drehen und wenden, wie man will, vor allem die römisch-katholische Kirche und die Schlüsselgewalt, die schon sehr früh die Päpste als Nachfolger des Apostels Petrus und Stellvertreter Christi für sich beanspruchten.

Das ist eine Tatsache. Daran können auch die verschiedenen Spaltungen dieser Kirche nichts ändern und auch nicht die schlimmen Mis-

sbräuche, die in den letzten Jahren bekannt wurden, oder die Tatsache, dass Europas Katholiken wie Protestanten inzwischen der Kirche Christi in Scharen den Rücken zukehren und ihren alten Glauben aufgeben. Die römische Kirche ist älter als alle Nationalstaaten Europas zusammen-

genommen.“

Und weiter: „Es gibt drei Hügel, von denen das Abendland seinen Ausgang genommen hat:

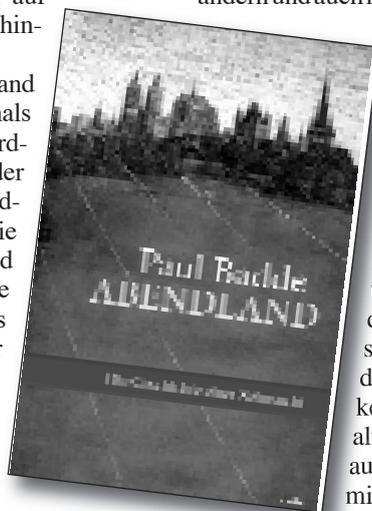
Golgatha, die Akropolis in Athen, das Capitol in Rom. Aus allen ist das Abendland geistig gewirkt, und man darf alle drei, man muß sie als Einheit sehen.“ Dies stellte der deutsche Bundespräsident Theodor Heuss im Jahre 1956 fest.

Papst Benedikt XVI. nahm in seiner Ansprache vor dem Deutschen Bundestag im September 2011 auf eben dieses Bild Bezug und führte aus: „Die Kultur Europas ist aus der Begegnung von Jerusalem, Athen und Rom – aus der Begegnung zwischen dem Gottesglauben Israels, der philosophischen Vernunft der Griechen und dem Rechtsdenken Roms entstanden.“

Der fünfte Teil heißt „Zeitenwende“. In ihm schlägt der Autor einen Bogen bis ins Jahr 2020.

*Christian Dick*

ABENDLAND – DIE GESCHICHTE EINER SEHNSUCHT. Von Paul Badde. 464 Seiten, 17,80 €



Mutter Julia Verhaeghe

## Sie diente der Kirche

ben, wie ein tief in Gott verwurzelter Mensch geführt wird, wenn er wachsam danach Ausschau hält, was der Herr ihm durch die Zeichen der Zeit und durch seine eigene persönliche Geschichte sagen will.

Der Platz hier reicht nicht, um nachzuerzählen, was in diesen vielen Jahren seit 1950 geschah. Der Leser erfährt, wie aus einer Schar von Schwestern, die Mutter Julia in Belgien um sich versammelt hat-

te und die zunächst in der Familienarbeit tätig waren, es zum Aufbau einer Schule, zur Gründung neuer Niederlassungen kam, wie langsam Priester und Bischöfe auf das wohltätige Wirken dieser Frauen aufmerksam wurden und sie für die unterschiedlichsten Dienste „engagierten“. So kam es etwa dazu, dass Schwestern des Werkes nach Rom gerufen wurden, um dort im Generalrat der „Weißen Väter“ zu wirken oder nach Jerusalem, um ein Exerzitienzentrum zu betreuen oder nach Burkina Faso, um dort missionarisch zu wirken.

Bemerkenswert: Immer wieder werden Dienste beendet, wenn die Gefahr droht, dass deren geistiges Umfeld nicht mehr der Berufung des Werkes ent-

spricht. Diese Unterscheidung ist Mutter Julias besonderes Charisma. So erweist sich die Klarheit der Ausrichtung auf den Willen Gottes letztlich als Garant dafür, dass die so vielfältig eingesetzte

**Sie weiß: Christus wird siegen, alles wird gut**

Gemeinschaft im Laufe der Jahre nicht zerfällt, sondern wächst.

Heute hat die geistliche Familie „Das Werk“ seinen Sitz in Österreich, in Thalbach bei Bregenz, ist päpstlich anerkannt, steht im Dienst der Neuevangelisierung und umfasst eine Gemeinschaft von Priestern, von Gottgeweihten sowie von Laien, die von der Spiritualität des Wer-

kes angesprochen wurden.

1997 stirbt Julia Verhaeghe 87-jährig, nach langem geduldig angenommenen Leiden. Über sie schrieb P. Philip Boyce, der Mutter Julia bis zu seiner Bischofsweihe 20 Jahre lang begleitet hatte:

„Es ist ihre Sendung, mit unserem Herrn ein Leben in Sühne und Liebe zu leben. Obwohl sie deutlicher als die meisten Menschen die Gefahren sieht, welche die Kirche und den Glauben bedrohen, ist sie weder depressiv noch ängstlich. Im Gegenteil: Sie ist eine sehr glückliche Person, sehr friedlich, voller Hoffnung. Denn sie weiß, dass Christus siegen wird, dass alles gut wird, dass Gottes Vorsehung über jeder Stunde der Geschichte waltet.“

*Christof Gaspari*

Sie diente der Kirche – Mutter Julia Verhaeghe. Von Armin Geißler FSO. fe-medienverlag, 288 Seiten.



Seit Jahrzehnten wird über den Zölibat der Priester debattiert. Die Argumente pro und contra sind längst ausgetauscht. Sie sollen im Folgenden nicht aufgewärmt werden. Vielleicht beleuchtet das Zeugnis des Autors doch einige Aspekte, die den Wert des Zölibats besser erkennbar machen.

In der gegenwärtigen Diskussion um den Zölibat der Priester wird gerne darauf hingewiesen, dass es ja in der katholischen Kirche schon verheiratete Priester gibt: die unierten Priester der ostkirchlichen Riten und Konvertiten, die vorher ordinierte protestantische Pfarrer waren. Es würde sich nun nahelegen, diese verheirateten Priester nach ihren Erfahrungen zu fragen und nach ihrer Meinung zum Thema Zölibat aufgrund ihrer Erfahrungen.

Ich bin ein solcher verheirateter Priester. Aber noch nie hat mich jemand nach meinen einschlägigen Erfahrungen gefragt, kein Gläubiger, kein Mitbruder und auch kein Bischof; keiner, der das Argument „es gibt doch schon verheiratete Priester“ für die Abschaffung des Zölibats im Munde führt. Vielleicht ist es gut, wenn ich nun von mir aus etwas über meine Erfahrungen als verheirateter lutherischer Pfarrer und verheirateter katholischer Priester sage.

Ich halte den Zölibat der Priester aus vielerlei Gründen für unverzichtbar. Hier will ich aber nur von meinen persönlichen Erfahrungen reden.

Neun Jahre lang war ich verheirateter lutherischer Pfarrer. Da hat alles zusammengestimmt. Meine Frau war (und ist) für mich eine wunderbare Stütze. Durch die Kinder gab es vielfältige Berührungen und Gemeinsamkeiten mit den Leuten in der Pfarrgemeinde durch Kindergarten und Schule und durch die musikalische Arbeit meiner Frau. Das evangelische Pfarrhaus ist ein sehr überzeugendes und erfolgreiches Modell als Lebens- und Arbeitsform. Für einen evangelischen Pfarrer ist es gut, verheiratet zu sein. Amt und Ehe passen zusammen.

Jetzt bin ich seit 28 Jahren katholischer Priester, zunächst mit verschiedenen kleineren Aufgaben bedacht, dann 13 Jahre als

Krankenhauseelsorger, die letzten zwei Jahre im Ruhestand.

### Sehr unterschiedliche Herausforderungen

Meine Grunderfahrung: evangelischer Pfarrer und katholischer Priester sind zwei sehr verschiedene Dinge. Der Priester wird in ganz anderem Maß in Anspruch genommen, und zwar erstens durch Gebet und Gottesdienst und zweitens von den Gläubigen.

Gebet und Gottesdienst: Im Protestantismus gibt es hier keine Verpflichtungen. Freilich soll ein Pfarrer ein Leben des Gebetes führen und mit der Heiligen Schrift leben. Aber er hat keine verpflichtende Regel. Ein durchschnittlich frommer lutherischer Pfarrer beginnt den Tag mit Losung (ein Vers aus dem Alten Testament) und Lehrtext (ein Vers

### Verheiratet zu sein: Gut für evangelische Pfarrer

aus dem Neuen Testament) aus dem Herrnhuter Losungsbuch, dazu noch ein kurzes Gebet oder eine Liedstrophe. Zeitbedarf fünf Minuten.

Der katholische Priester ist dagegen zum Stundengebet verpflichtet und wird „nachhaltig eingeladen“ (CIC can. 276), täglich das eucharistische Opfer darzubringen. Der Zeitbedarf für Stundengebet und Messe: zwei Stunden. Aber nicht nur ein bestimmtes Zeitquantum wird durch Gebet und Gottesdienst beansprucht. Vielmehr soll das Stundengebet den ganzen Tag heiligen und strukturieren, von der Früh bis zur Nacht. Im Kloster lässt sich das leicht verwirklichen. Für einen in der Seelsorge tätigen Priester ist das schon schwieriger. Und für einen verheirateten Priester erst recht.

### Verschiedene Erwartungen der Gläubigen

Evangelischer Pfarrer und katholischer Priester werden zwei-

Zeugnis eines konvertierten lutherischen Pfarrers zum T

# „Ich bin ein verheirateter



Katholische Priester werden nachhaltig gebeten, täglich die Heilige Eucharistie zu feiern

tens in sehr unterschiedlichem Maß durch die Gläubigen in Anspruch genommen. Es sind vor allem die drei Sakramente Eucharistie, Beichte und Krankensalbung, zu deren Spendung der katholische Priester immer bereit sein muss. Als Krankenhospfarrer habe ich knapp 400 Krankensalbungen pro Jahr gespendet oder, wie man heute sagt, gefeiert; die meisten als Sterbesakrament – „Letzte Ölung“. Zu jeder Tages- und Nachtzeit, denn die Menschen halten sich beim Sterben nicht an irgendwelche Bürozeiten.

Evangelische Christen haben dieses Sakrament nicht und können im allgemeinen gut ohne Pfarrer sterben. Nur in seltenen, besonderen Fällen lassen sie den Pfarrer oder die Pfarrerin holen.

Die Beichte ist nicht abgeschafft im Protestantismus. In den neun Jahren als evangelischer Pfarrer habe ich im ganzen eine Beichte gehört. In meinen ersten neun Jahren als katholischer Priester waren es einige tausend. Und das gerne zu familienunfreundlichen Zeiten, z.B. Samstag von 19 bis 22 Uhr.

Schließlich die Eucharistie. Weil immer noch recht viele Katholiken dem Sonntagsgebot der

Kirche folgen, ist der katholische Priester sonntags in stärkerer Weise gefordert als sein evangelischer Kollege: Ich habe durchgehend an jedem Sonntag drei oder zwei Gottesdienste zu halten gehabt. Familienfeste, Familienbesuche? Da musste ich Vertretungen besorgen, und das war nicht immer leicht. Mein

### Jährlich 400 Krankensalbungen gespendet

evangelischer Kollege dagegen hielt vierzehntäglich Gottesdienst – an jedem zweiten „Wochenende“ war er frei.

Ich will mit dem allem nicht sagen, dass evangelische Pfarrer weniger tun als katholische. Durchaus nicht. Aber sie sind in ihrem Tun viel weniger fremdbestimmt. Und das macht ihren Beruf familienfreundlich.

### Wenn das Stundengebet versiegt

Die Zeiten ändern sich. Katholische Priester gleichen sich mehr und mehr ihren protestantischen Kollegen an. Eine große Befragung von Priestern in den Jahren 2012 bis 2014 hat gezeigt, dass

## Thema Zölibat „Priester“

ein Viertel der Priester selten oder nie das Stundengebet verrichtet. Zunehmend verzichten die Mitbrüder auf die tägliche Zelebration der Heiligen Messe. Auch das Kirchenvolk passt sich den protestantischen Mitchristen immer mehr an. Sonntagspflicht, Sakramentempfang? Mit der Verflüchtigung des traditionellen katholischen Milieus werden Fremdworte daraus, und damit nimmt auch die Beanspruchung der Priester ab.

Ich befürchte, dass man bei dieser Entwicklung die Verpflichtung zum Zölibat schließlich nicht aufrecht erhalten

kann. Ob man damit aber eine nennenswerte Zahl von jungen Männern (oder demnächst auch Frauen) für den Priesterberuf gewinnen kann, möchte ich angesichts der Krise des Pfarrerbzw. Pfarrerrinnennachwuchses im Protestantismus durchaus bezweifeln.

### Mein Weg in die katholische Kirche

Aber ich wollte ja von meinen Erfahrungen berichten und nicht meine Prognosen ausbreiten.

Ich habe das Glück, dass meine Frau meinen Beruf mitträgt. In unseren Anfangszeiten war sie mit Leib und Seele Pfarrfrau. Die Konversion war ein gemeinsamer Weg, und jetzt trägt sie geduldig alle Einschränkungen des Familienlebens, die mein Priesterberuf mit sich bringt. Ja, in mancher Hinsicht geht sie

mir im geistlichen Leben voran. Eine Priesterehe ohne diese geistliche Übereinstimmung? Das kann ich mir nicht vorstellen. Aber ich kenne evangelische Ehen, wo die Frau mit dem Pfarrerberuf ihres Mannes nicht eigentlich etwas zu tun haben will.

Eine Beobachtung will ich schließlich noch anführen. In meiner Kindheit und Jugend, als Student und als junger Pfarrer

### „Ich halte den Zölibat für unverzichtbar“

bin ich vielen evangelischen Pfarrern begegnet. Sie haben mich vielfältig angeregt und vorangebracht in meinem Glauben und Denken. Drei von ihnen aber haben mir nicht nur Anregungen gegeben, sondern einen prägenden Einfluss auf mich

ausgeübt, und ich denke, dass ich ohne sie nicht katholisch geworden wäre. (Mich katholisch zu machen, war nicht ihre Absicht; sie selbst sind diesen Weg nicht gegangen.)

Diese drei für mich so wichtigen Pfarrer waren zölibatär lebende Geistliche. Im Protestantismus ist der Zölibat ja nicht verboten. Sie hatten als Unverheiratete die Zeit und die Freiheit, sich um einen Schüler, Studenten und schließlich um einen jungen Mitbruder zu kümmern. Sie waren geistlich sehr profilierte Persönlichkeiten, die insofern für mich als jungen Menschen große Anziehungskraft besaßen. Dass es gerade zölibatär lebende Pfarrer waren, die dieses geistliche Profil haben, will mir nicht als Zufall erscheinen.

Wolfgang Tschuschke

kath.net v. 22.11.19

### Du engagierst Dich für eine katholische Privatschule neuer Art. Wie kam es zu dem Projekt?

**HEIDI BURKHART:** „Stella International School“ ist im dritten Jahr und umfasst derzeit einen Kindergarten und eine Volksschule. Im nächsten Herbst starten wir mit einem Gymnasium. Die Initiative ging von katholischen Eltern aus. Sie wollten, dass ihren Kindern eine katholische Bildung vermittelt wird und eine entsprechende Haltung. Damals gründete man zwei Kindergärten. An sie sollte dann eine katholische Schule anschließen. Als man mich gefragt hat, ob ich mitmachen möchte, habe ich gleich mit Begeisterung ja gesagt...

### Katholische Privatschulen gibt es doch schon. Was ist das Besondere an dieser Initiative?

**BURKHART:** Es gibt sie tatsächlich. Aber der Wunsch nach solchen Schulen ist sehr groß. Wir haben bei uns auch Familien, die zwar nicht katholisch sind, sich aber sehr nach klaren Werten sehnen. Sie sind froh, eine katholische Ausrichtung im Original kennenzulernen. Und wir sind nun einmal eine innovative Schule, die klar christliche Werte vertritt. So haben wir großen Zulauf. Derzeit haben wir drei Volksschulklassen, mit rd. 60 Schülern.

Christliche Werte ziehen also

## Eine katholische Schule neuen Typs Es herrscht Nachfrage nach christlichen Werten

### heute nicht nur Christen an?

**BURKHART:** Im Grunde genommen suchen viele Eltern eine Schule, die ein Gegengift bietet gegen den verbreiteten Relativismus. Klare Grundlagen sind gefragt. Außerdem bemühen wir uns, bestimmte Haltungen einzuüben und bieten eine klare Persönlichkeitsbildung an. Alle Monate wird eine andere gute Gewohnheit eingeübt, z. B. Großzügigkeit, Ehrlichkeit, Dankbarkeit, Aufmerksamkeit...

### Wie geschieht das?

**BURKHART:** Nehmen wir das Beispiel Großzügigkeit. Da lernen die Kinder, Dinge zu teilen, etwa Spielzeug herzuborgen. Mit den Eltern wird besprochen, wie man diese Eigenschaft fördern könnte. Die Kinder setzen sich dann selber Ziele und dann übt die ganze Familie. Z.B. beim Thema Dankbarkeit: Wofür sage ich danke? Das schöne Wetter, das gute Es-

sen, die Freude am Spielen... Das ist ja keineswegs selbstverständlich. So setzen sich langsam gute Gewohnheiten durch. Man spürt das in der Schule.

### Wie steht es um den Religionsunterricht?

**BURKHART:** Wie im normalen Lehrplan gibt es zwei Stunden Religionsunterricht. An ihm nehmen auch nicht katholische Kinder teil. Sie lernen dann auch mitzubeten. Sie mögen das, wenn sie etwas Höheres miterleben. Das schafft in der Schule einen guten Geist.

### Noch eine Besonderheit?

**BURKHART:** Ab der ersten Klasse wird Englisch immer wieder in den Unterricht eingeflochten, zunächst spielerisch, später auch lesend und schreibend. Zuletzt bleibt zwar Deutsch die erste Sprache, aber beide Sprachen werden intensiv vermittelt. Die Kinder beenden die vierte Klasse Volksschule mit einem „Cam-

bridge Certificate“. Da können sie also so gut Englisch, dass sie zumindest auf einem A1-Niveau sind.

### Inwiefern werden die Eltern einbezogen?

**BURKHART:** Sie sind ein wichtiger Teil der Schulpädagogik. Zwei bis drei Mal werden sie eingeladen, mit der Lehrerin und der Direktorin die Entwicklung ihres Kindes in der Schule zu besprechen. Die Eltern nehmen das dankbar an. Ihre Rückmeldungen sind uns wichtig, auch für die Entwicklung der Schule. Dafür nehmen wir uns die notwendige Zeit. Und das wird geschätzt.

### Und die Lehrkräfte?

**BURKHART:** Es gibt zwei Kriterien: gute akademische Qualität und entsprechende Weltanschauung. Die Lehrkräfte müssen die christliche Botschaft auch verkörpern, sind sie doch beispielgebend. Diesbezüglich haben wir großes Glück und Gott sei Dank solche gefunden, auch schon für das Gymnasium. Aber ich lade ein, sich zu bewerben.

Dr. Heidi Burghardt ist Vorstandsvorsitzende der Stella International School. mit ihr sprach Alexa Gaspari.  
Kontakt: A-1020 Wien, Lassallestraße 7a / Unit 4 / OG 1  
Tel: +43 (0) 1 361 88 99  
Mob: +43 (0) 676 90 50 220  
E-Mail: info@stella-dc.at



Heidi Burkhart

**Jahresrückblicke fielen 2020, also im im Jahr der Corona-Pandemie, meist negativ aus. Und dennoch: Es gibt Menschen wie den Autor des folgenden Beitrags, die feststellen müssen: Diese Corona-Zeit war für mich auch positiv...**

**W**ie ist diese etwas provokante Aussage zu verstehen? Dazu muss man die Vorgeschichte kennen. Trotz meiner 72 Jahre fühle ich mich nicht zum alten Eisen gehörig und habe nach längerer Suche – mein Leben lang hatte ich große Sehnsucht danach – durch Gottes Wirken meine geistige Heimat, meinen Ankerplatz im ehrfürchtigen, täglich gelebten Glauben der Passionisten und Auerbach-Schulswestern in Maria Schutz gefunden. Allein darüber zu schreiben, würde ein Buch füllen...

Über das winzige Virus, das die Welt verändert hat, brauche ich wohl keinen Kommentar abzugeben. Covid-19 gehört zur Familie der jahrzehntelang schon bekannten Corona-Virenfamilie und ist in den Medien seit 2020 täglich omnipräsent, als ob es kein anderes wichtiges Thema mehr gäbe. Jedenfalls macht es Angst, polarisiert und spaltet die Bevölkerung. Ich unterschätze die Gefährlichkeit absolut nicht, bin auch kein Corona-Leugner, nehme mir aber die Freiheit, keinen weiteren Kommentar dazu abzugeben.

Im Zuge der Regierungsverordnungen und deroch restriktiveren Einschränkungen der katholischen Bischofskonferenz wurde das liturgische Gefüge in der katholischen Kirche erschüttert. Schon während des ersten Lockdowns gab es öffentliche Heilige Messen nur mehr mit limitierter Zahl an Messbesuchern, dann waren außer den Zelebranten und den Protagonisten überhaupt keine Messbesucher mehr zugelassen und auch der Volksgesang nicht erlaubt.

Eine schmerzliche, nahezu unerträgliche Situation für jene Pfarrer, Priester und Ordensgeistlichen, die ihre Berufung ernst nehmen! Ich habe gespürt, wie sehr die Patres und Schwestern in Maria Schutz unter diesen Vorschriften gelitten haben. Als begeisterter Hobby-Musikant habe ich das im dortigen Lob-

preisteam hautnah miterlebt.

Umso bewundernswerter war die ehrfürchtige Demut und der übermenschliche Einsatz der Patres und Schwestern, mit der sie das geduldig angenommen haben, obwohl sie inklusive aller Mess- und Andachtsvorbereitungen und der vorgeschriebenen Gebetszeiten, praktisch rund um die Uhr im Einsatz standen! Die Kraft dazu kam für alle merkbar

### Kein Virus kann Gottes Willen verhindern

von oben, denn Gottes Vorsehung und Pläne sind wunderbar. Kein Virus kann Gottes Willen verhindern.

Schon lange nämlich vor Corona hatte P. Anton Lässer, Passionist und Rektor in Maria Schutz, in Kooperation mit dem katholischen Sender K-TV eine tolle Video-Übertragungsanlage mit 15 Kameras installieren lassen. Als große technische Leistung, wenn nicht als kleines Wunder, würde ich auch die – noch dazu während des Lockdown-Streaming Betriebs (!) installierte – supermoderne Tonanlage in der Basilika bezeich-

nen, was mir, als ehemals in dieser Branche Beheimateten, besondere Genugtuung bereitet.

Im März 2020 hielt nun P. Anton über *Radio Horeb* Rundfunk-Exerzitien zum Thema „Eucharistie“, und da meine Frau Heli und ich durch die Regierungsverordnungen sowieso zuhause weggesperrt waren – Wohn-Haft in Ternitz sozusagen – durften wir diese Exerzitien in voller Länge und ohne Ablenkung, eine Woche lang, meiner Ansicht nach als geistige Vorbereitung auf das nun Kommende, miterleben.

Vielleicht hätten wir uns unter normalen Umständen nicht die Zeit dazu genommen, da auch wir von den ach so wichtigen täglichen Erfordernissen teilweise fremdgesteuert werden.

Aus heutiger Sicht und nach der Erfahrung der vergangenen Monate kann ich sagen: Der Corona-Lockdown war, so paradox es auch klingen mag, für uns durchaus positiv. Diese Exerzitien-Woche wurde für uns trotz aller Einschränkungen ein großes Geschenk, ein nachhaltiges, positives Glaubenserlebnis. (Diese Exerzitien sind übrigens als CD nach wie vor in Maria Schutz erhältlich).

### Zeugnisse von Mitfeiernden an den Bildschirmen

**J**a, es ist eine besondere Zeit, aber wie es uns verheißen ist: „Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Guten.“ Darauf vertraue ich. Auch wenn es schmerzt, dass der Bräutigam uns genommen ist, wir ihn nur in der geistigen Kommunion empfangen können und wir die Kinder und Enkel nur über Medien sehen und hören können. Gott wird überreiche Gnaden schenken, und daran halte ich mich fest.

Es ist schon interessant, dass all das genau in die Fastenzeit fällt. Dieses Fastenopfer hätte ich mir nie ausgesucht. So vieles, was „Gewohnheit“ war, auch wenn man es oft versucht hat tiefer zu erfassen, bekommt eine neue

Qualität. Ich freue mich schon riesig, Jesus wieder in Gestalt der Hostie empfangen zu dürfen.

\*

**I**ch habe so vieles gelernt, es ist also eine Gnadenzeit! Gott möchte mir näher kommen, das spüre ich tief in mir, wie auch den Wunsch reiner und heiligmäßiger zu leben. Ich würde so gerne eine Lebensbeichte ablegen, aber im Moment gibt es keine Möglichkeit. Wie gerne wäre ich in Maria Schutz...

\*

**I**ch arbeite als Krankenschwester in einer stationären Behinderteneinrichtung im Schichtdienst, auch über die Feiertage und war wirklich sehr froh über



Heilige Messe in Maria Schutz und Chroprobe mit dem Autor des Beitrags (links)

Meine Frau und ich waren danach jedenfalls voll motiviert und hellauf begeistert, und es stellte sich für mich überhaupt nicht die Frage eines weiteren aktiven Mitmachens in Maria Schutz, als mich P. Anton im Anschluss daran anrief und mir anbot, die Video- und Tonregie für die Live-Stream Übertragungen zu übernehmen.

festen Gottesdienste, gestaltete Anbetungszeiten, Kreuzweg, Öbergandacht aktiv mit zu feiern. Ich brauche das, um meine täglichen Arbeiten und meinen Alltag zu bestehen.

\*

**W**ir sind überaus dankbar. Sie ermutigen uns sehr, Zeugnis für Jesus in unserem Umfeld zu geben! Es ist heutzutage nicht leicht, als Familie den Glauben zu leben, denn man steht vor vielen Herausforderungen und fühlt sich oftmals als Exot in seinem Freundeskreis. Ihre eindringlichen Worte helfen uns aber sehr, unsere Menschenfurcht zu überwinden und die Botschaft von Jesus hinaus in die Welt zu tragen!

wms

## Linien



Natürlich dachte ich dabei nur an die Sonntagsmessen um 9 Uhr 30 und 11 Uhr. Wer aber P. Anton kennt, der weiß, dass er als spätkarrierter ehemaliger Unternehmensberater keine halben Sachen macht. Deshalb sagte er in seiner direkten Art: „Nein, nicht nur an Sonntagen, wir wollen ab jetzt jeden Tag eine Heilige Messe, im gesamten deutschsprachigen Raum übertragen. Und natürlich auch den Rosenkranz vorher. Zusätzlich auch eine tägliche Nachmittagsandacht. Und natürlich auch am Abend, die Vesper, eine geführte Anbetung, Heilige Messe mit eucharistischem Segen. Alle Tage, solange der Lockdown eben dauert!“

Na super! Ich muss zugeben, dass ich anfangs schon ein wenig überrascht war. Dann habe ich nachgerechnet, dass das so an die 5 Stunden täglich wären. Und diese fünf Stunden waren es dann auch wirklich, manchmal sogar mehr, wobei ich die Übertragung sogar von zuhause über meinen

PC steuern konnte. Und das täglich neun Wochen lang, während des ersten Lockdowns.

Aber es erfüllte sowohl meine Frau, die am zweiten PC kontrollierte, ob Sendeausfälle zu verzeichnen waren, als auch mich mit großer Freude und wir bekamen auch von oben die Kraft, Ausdauer und vor allem die Freude dazu!

Bis Juli 2020 erreichten uns an die 2.400 (!) Mails aus dem gesamten deutschen Sprachraum. Derzeit sind es schon über 5.000, dazu unzählige SMS und Telefonate. Ich selbst führte zahllose persönliche Gespräche. Und ich erkannte, dass für einen großen Teil der über Live-Stream erreichten Gläubigen die täglichen Übertragungen im wahrsten Sinne des Wortes lebenswichtig, zum Teil sogar überlebenswichtig geworden sind.

Vor allem ältere Menschen, Kranke und Alleinstehende, die sich in dieser Zeit an den Rand geschoben und im Stich gelassen fühlten, schickten uns aufrüttelnde, sehr berührende, zum Teil aber auch sehr erschütternde Botschaften.

Dies alles veranlasste uns im Juni 2020, nach Wiederöffnung der Kirchen, die Livestream Übertragungen in etwas reduzierter Form beizubehalten, weil wir erkannt hatten, wie wichtig diese Art der Glaubensweitergabe ist. Auch während des 2. Lockdowns und (sicher) auch während der noch kommenden Lockdowns werden wir – wie ich P. Anton kenne – diese „Lebensader“ über den Äther aufrechterhalten.

Resümierend – und das ist das eigentlich Paradoxe an der gesamten Krise – kann ich für mich und meine Frau sagen, dass sich Corona positiv auf unser Glaubensleben und wohl auch auf das vieler über Livestream mitfeiernden Gläubigen ausgewirkt hat. Mit Gottes Hilfe werden wir diese weltweite Krise gut überstehen und hoffentlich daraus lernen!

**Günther Schneider**

*Der Autor war weltweit tätiger Vertriebsverantwortlicher, Mitarbeiter bei Cursillo- und Alpha-Kursen, ist glücklich verheiratet mit Heli, Vater zweier Söhne und Großvater von vier Enkeln.*

## Ankündigungen

**Tobias und Sara**

Ein Weg für Paare, die in Umbruchs- und Krisenzeiten Hilfe suchen, um ihrer Liebe eine neue Chance zu geben. Leitung: Stefan & Elke Lebesmühlbacher

**Zeit:** 5. März ab 17:30 Uhr bis 7. März, 14:30 Uhr und 25. März ab 17:30 Uhr bis 28. März, 15 Uhr

**Ort:** Kloster Maria, Heil der Kranken, Maria Langeegg 1a, A-3642 Aggsbach Dorf

**Info&Anmeldung:** +43 664 6101245, Mail: tobiasundsara@seligpreisungen.at

**Glaubensvertiefung**

Gebet, Film, Gespräch, Hl. Messe

Das jeweilige Programm kann angefordert werden unter: heute.glauben@gmail.com.

**Zeit:** jeden Donnerstag ab 14.30 Gebet, Film, Gespräch, Hl. Messe (17.30).

**Ort:** Gebetshaus Währing, 1180 Wien, Gentzg. 122

**Anmeldung:** 0650/6741371 (erforderlich)

**Vortrag**

Die Wahrheit über Abtreibung und Heilungsmöglichkeiten: über wahre Begebenheiten

**Zeit:** 20. und 21. Februar, 16 Uhr

**Ort:** Schloß Hetzendorf, Hetzendorferstr. 79, A-1120 Wien

**Film**

Das eucharistische Wunder von Lanciano

**Zeit:** 13. und 14. März, 16 Uhr

**Ort:** Schloß Hetzendorf, Hetzendorferstr. 79, A-1120 Wien  
www.schlosskirche.at

**Fit für die Ehe**

Kurs für Paare, Braut- und Eheleute, die Ehe als Kraftquelle entdecken, als Paar gut kommunizieren, mit Gottes Vision in die Zukunft gehen wollen

**Zeit:** 21. Februar bis 9. Mai, 6 Abende, ein Wochenende

**Ort:** Pfarre Kritzdorf bei Klosterneuburg, Erzdiözese Wien, www.fitfuerehe.com

**Zeit:** 25. Februar bis 22. April, Welcome + 5 Abende

**Ort:** Pfarre Thalgau, Erzdiözese Salzburg

**Zeit:** 25. März bis 20. Mai, 5 Abende

**Ort:** Pfarrei St. Agatha & St. Josef, CH-8953 Dietikon, Bistum Chur

**Vortrag**

„Wir wünschen uns ein Kind“, Vortrag für Paare mit Kinderwunsch und Interessierte zum Thema sympto-thermale Methode der Zyklus-Beobachtung

**Zeit:** 20. Februar, 9 bis 11:30 Uhr,

**Ort:** Klostersgasse 15, A-3100 St. Pölten

**Anmeldung:** a.hiesinger@kirche.at, 02742 324 3339

**Aufbaukurs**

Kurs zur Ausbildung von Referenten für Natürliche Empfängnisregelung mit Zertifikat

**Termine:** 28. Februar, 21. März, 25. April, 16. Mai, 20. Juni, 17. Oktober jeweils 9 bis 18 Uhr + 13./14. Nov. (Abschluss)

**Ort:** Pastorale Dienste, Klostersgasse 15, A-3100 St. Pölten

**Info&Anmeldung:** 02742 324 3339, a.hiesinger@kirche.at

**Einkehrtage**

„Mission statt Frustration“ – Einkehrtag mit P. Karl Wallner OCist

**Zeit:** 30. Jänner ab 9 Uhr

„Hab keine Angst. Du bist in den Händen des Vater“ mit Gottfried Prenner

**Zeit:** 27. Februar ab 9 Uhr

„Blumen für Jesus“ mit P. Stipe Tomic OCD

**Zeit:** 27. März ab 9 Uhr

**Ort:** Kloster Hartberg, Europa-platz 1, A-8230 Hartberg

**Wochenende mit der hl. Sr. Faustyna**

Exerzitien in Vorbereitung auf den Sonntag der Göttlichen Barmherzigkeit, zum Teil im Schweigen: Geistliche Impulse von Sr. Agata Teresa Wierdak OP, Anbetung, Eucharistiefeier, Einzelgespräch, Beichte

**Zeit:** 9. April (19 Uhr) bis 11. April (bis 15:30 Uhr)

**Ort:** Kloster Altenstadt, Klosterstraße 2, A-6800 Feldkirch

**Anmeldung:** Tel: 0043 676 832408108, Mail: sr.agatateresa@gmail.com

## Journalisten wählen grün, rot, dunkel rot

Das Fachblatt *Journalist* berichtet von einer Befragung des journalistischen Nachwuchses der ARD, also der öffentlich-rechtlichen Landesrundfunkanstalten. 86 von 150 Nachwuchskräften haben sich daran beteiligt. Die Ergebnisse sind erstaunlich: 60% sind weiblich, fast alle haben studiert, und auf die Frage nach ihrer politischen Einstellung geben 57,1% an, sie würden Grün wählen, 23,4% Die Linke, und 11,7% sympathisierten mit der SPD. Andere Parteien lagen bei drei Prozent und darunter.

*PURmagazin 12/20*

**Dies muss man in Erinnerung haben, will man die „Objektivität“ der Berichterstattung in öffentlich-rechtlichen Medien richtig beurteilen.**

## Gesichtserkennung in Menschenmassen

Schon länger ist China wegen Repressionen gegen die im Westen des Landes, vorwiegend in der autonomen Region Xinjiang, behelmten Uiguren in der Kritik. Angehörige der großteils muslimischen Minderheit sollen laut Berichten in Internierungs- und Umerziehungslager gesteckt und durch aggressive Siedlungspolitik politisch geschwächt werden. Laut einem von Huawei-Vertretern unterzeichneten Dokument soll Huawei 2018 mit dem Peking-er Start-up Megvii zusammengearbeitet haben, das sich auf Gesichtserkennung spezialisiert hat. Die von der Firma entwickelte Software soll Gesichter in Menschenmengen analysiert und Daten wie Geschlecht, Alter, aber auch Ethnie errechnet haben. Sollte die Software eine Person für einen Uiguren halten, so ist sie in der Lage, eine Alarmmeldung an die Polizei zu übermitteln. Die Vereinbarung zeige, wie „erschreckend“ und „komplett normalisiert“ derart diskriminierender Einsatz solcher Technologie in China geworden sei. (...) Huawei und Megvii bestätigten die Echtheit des Dokuments. Huawei erklärte, dass es sich "nur um einen Test" gehandelt habe und es nie zu einer tatsächlichen Verwendung in der realen Welt gekommen sei.

*Der Standard v. 9.12.20*

# Pressesplitter kommentiert

**Nicht nur die Technik funktioniert, sondern auch die Kameras sind einsatzbereit:**

## Von Millionen Kameras rundum überwacht

Nun zeigt China Interesse an einem neuen Experiment: der Nutzung von Big Data zur Kontrolle der Bevölkerung. Das System wird bereits in einigen Pilotstädten angewandt, und die Regierung will es schrittweise auf das ganze Land ausdehnen. Hunderte Millionen von Kameras überwachen dann jede Bewegung und Aktivität der dortigen Menschen. Übertreter werden mit einem Punktesystem sanktioniert. Was ist beunruhigender, der totalitäre Wahnsinn der Regierung oder die Bereitschaft eines Großteils der Bevölkerung, sich fügsam der Überwachung zu unterwerfen? Es handelt sich dabei nicht um ein ausschließliches Kennzeichen orientalischen Despotismus, denn etwas davon finden wir auch in zwei der traditionsreichsten und gefestigsten Demokratien der Welt – Großbritannien und der Schweiz. Bis China das ganze Land mit Kameras abdeckt, wird Großbritannien das Land sein, das am besten videoüberwacht ist. Und die Schweiz hat kürzlich für eine Verstärkung der Überwachung gestimmt: Sicherheit behauptet sich gegen die Freiheit.

*IDAF - Aufsatz 4/2020*

**China exerziert vor, was mit Überwachungstechnik möglich ist. Ob westliche Demokratien ähnlichen Versuchungen widerstehen können? Manche Projekte der Corona-Bekämpfung geben Anlass zur Sorge:**

## Öffentliches Leben nur mehr mit Impfpass?

Wer im kommenden Jahr außerhalb des Landes reisen oder Veranstaltungen besuchen möchte, dürfte zwei Bedingungen erfüllen

müssen: nämlich dass man gegen Corona geimpft ist – und das mit einem digitalen Pass nachweisen kann. Mit der Covid-19-Credentials-Initiative haben sich dutzende Unternehmen und Organisationen über fünf Kontinente zusammengenommen, um einen gemeinsamen Standard für Apps zu schaffen, die Corona-Impfungen belegen.

*Der Standard-online v. 30.12.20*

**Ins selbe Horn bläst Oberösterreichs Landeshauptmann Thoms Stelzer:**

## Ohne Impfung kein normales Leben

Ganz viele Menschen werden feststellen, wenn sie in einen Flieger steigen oder auf ein Konzert gehen wollen, dann wird das nur mit einer Impfung möglich sein. Man wird also das gewohnte, normale Leben nur mit einer Impfung leben können. Deshalb setze ich darauf, dass wir eine hohe Impfquote erreichen werden. (...) Wenn sich nicht genügend Menschen impfen lassen, werden wir noch lange so wie jetzt leben: Zusperrungen, Wegsperrungen, alle paar Wochen darum kämpfen, dass die Kapazitäten der Intensivstationen reichen. Sich zu wünschen, dass das Virus von selbst weggeht, wird nicht funktionieren. Die einzige Alternative ist die Impfung.

*Auszug aus einem Interview in: meinbezirk.at v. 24.12.20*

## Das Geschlecht steht bei der Geburt fest

Das ungarische Parlament hat am Dienstag für eine Pro-Family-Änderung des Grundgesetzes gestimmt und klargestellt, dass Elternschaft nur aus Frau und Mann bestehen kann und dass die Mutter eine Frau und der Vater ein Mann ist. Gleichzeitig wird auch explizit erklärt, dass das Geschlecht eines Menschen nur jenes zum Zeitpunkt seiner Geburt

sein könne und dies nicht verändert werden kann. Damit wird logischerweise ein Adoptionsrecht für Homosexuelle ausgeschlossen. In der Verfassung wird auch festgehalten, dass den Kindern eine Erziehung nach den Werten der ungarischen christlichen Kultur vermittelt werden soll.

*Kath.net. v. 16.12.20*

**In der heutigen geistigen Situation bereits ein mutiger Akt. Leider muss man mittlerweile Selbstverständliches in der Verfassung festschreiben, sonst nützen Höchstgerichte ihren Spielraum und maßen sich die Rolle eines nicht vom Volk gewählten Gesetzgebers an, wie dies kürzlich in Österreich geschah:**

## Recht auf Selbstmord

Das Höchstgericht kippt – mit Wirksamkeit 1. Jänner 2022 – die Strafbarkeit der Beihilfe zum Selbstmord. Der Straftatbestand der „Hilfeleistung zum Selbstmord“ verstoße gegen das Recht auf Selbstbestimmung. Es sei verfassungswidrig, jede Art der Hilfe zur Selbsttötung ausnahmslos zu verbieten, befand der VfGH. Tötung auf Verlangen bleibt dagegen weiterhin strafbar.

(...) „Dieses Recht auf freie Selbstbestimmung umfasst das Recht auf die Gestaltung des Lebens ebenso wie das Recht auf ein menschenwürdiges Sterben. Das Recht auf freie Selbstbestimmung umfasst auch das Recht des Sterbewilligen, die Hilfe eines dazu bereiten Dritten in Anspruch zu nehmen. Das Verbot der Selbsttötung mit Hilfe eines Dritten kann einen besonders intensiven Eingriff in das Recht des Einzelnen auf freie Selbstbestimmung darstellen (...)“, befand der VfGH. Und: „Das Recht auf freie Selbstbestimmung umfasst auch das Recht des Suizidwilligen, die Hilfe eines (dazu bereiten) Dritten in Anspruch zu nehmen.“

*Orf.at v. 11.12.20*

**Psychologie und Psychiatrie bezeichnen Selbstmordhandlungen als Zeichen psychischer Störung, nicht Ausdruck eines frei gewählten Todeswunsches. So verschuldet der VfGH einen weiteren Dammbruch im Lebensschutz. Schon steht Tötung auf Verlangen vor der Tür für jene, die sich nicht selbst umzubringen vermögen.**

**Dass dieses Urteil auch be-**

klatscht wurde, erstaunt nicht:

## Umkehrung der Werte

Der Verfassungsgerichtshof (...) hat sich damit mutig in einer der schwierigsten ethischen Debatten klar auf eine Seite gestellt. Das mag man, wie es die Kirche und die Ärztekammer tut, bedauern. Aber es entspricht nicht nur den weltweiten Tendenzen der vergangenen Jahre, sondern auch der jüngeren Praxis der Verfassungsrichter. Wie schon bei der gleichgeschlechtlichen Ehe und der Anerkennung eines dritten Geschlechts hat der VfGH nicht darauf gewartet, dass der Gesetzgeber die Normen der Gesellschaft anpasst, sondern hat im Namen der Verfassung selbst gehandelt...

*Der Standard v. 13.12.20*

**Es ist kaum anzunehmen, dass man aus Österreichs Verfassung, die in ihren Grundzügen aus 1929 stammt, auch nur Ansätze zu einem Recht auf Hilfe zum Selbstmord herauslesen kann. Hier kam es zu einer Umkehrung der Werte.**

## Ein Sieg für die Redefreiheit

Darf man Bibelverse im öffentlichen Raum plakatieren? Ein Berliner Gericht hat einem Restaurant-Besitzer das Recht auf freie Rede und Meinungsäußerung zuerkannt und einen vom Bezirksgericht ausgestellten Durchsuchungsbefehl für unrechtmäßig erklärt. Bei Young-Ai Park wurde eine polizeiliche Durchsuchung durchgeführt, und sie musste eine Strafe für das Aufhängen von Bibelversen in ihrem Restaurant zahlen. Unter vielen anderen gab es darunter auch Verse zum Thema Sexualität. Park wurde der Hassrede beschuldigt, was eine Polizei-Untersuchung auslöste. „In einer freien Gesellschaft sollte es jedem erlaubt sein, seine Überzeugungen auszudrücken ohne Zensur oder Angst vor strafrechtlicher Verfolgung. Auf diesem Fundament ruht jede freie Gesellschaft. Wir begrüßen dieses Urteil, das Frau Parks Recht, ihre Überzeugungen öffentlich und privat zu artikulieren, schützt. Durch sogenannte Hassrede-Gesetze das Reden zu kriminalisieren, verhindert das Debattieren und gefährdet die demokratische Basis unserer Gesell-

schaft...“ erklärte Dr. Felix Böllmann, Europa-Chefberater von ADF International.

*Aussendung von ADF-International v. 25.11.20*

**Gott sei Dank gibt es auch gute Nachrichten von der Front, an der heute der Kampf um die Menschenrechte stattfindet. Man darf also noch öffentlich Bibelverse – auch solche, die nicht zeitgeistkonform sind – zitieren.**

## Kommt eine Selbstmordwelle?

Es gibt jene, die von der Regierung zu „nicht Wesentlichen“ erklärt wurden. Jene, denen man um 20 Uhr nicht applaudiert hat, sie stehen vor einem Burnout. Und jene, die keinerlei Zukunftsperspektive mehr sehen. „Die Zahl



**Kameraüberwachung in China selbst bei Fußgänger-Übergängen**

der von Depressivität betroffenen Personen hat sich zwischen Ende September und Anfang November verdoppelt,“ warnte vor drei Wochen der Generaldirektor für das Gesundheitswesen Jérôme Salomon. „Wir wollen eine dritte Welle vermeiden. Sie wäre ein Welle der psychischen Gesundheitsprobleme für Junge und Ältere,“ stellte Gesundheitsminister, Olivier Véran fest.

*Le figaro v. 8.12.20*

**Entsprechende Zahlen liegen noch nicht vor. Wer mit Psychotherapeuten spricht, erfährt allerdings, dass die psychische Belastung ihrer Patienten zugenommen habe. Eine weitere Folge der Lock-down-Politik sollte nicht übersehen werden:**

## Lock down verleitet zu Kindesmissbrauch

Junge, die nicht in die Schule gehen und Verbrecher, die durch die Pandemie ans Haus gebunden sind: dieser explosive Cocktail führte zu einem sprunghaften Anstieg des sexuellen Missbrauchs von Kindern auf der ganzen Welt. Das erklärten NGOs und die Polizei. Die mit den Covid-19 verbundenen Beschränkungen haben viele Missbrauchstäter genutzt, um Minderjährige zu kontaktieren ... In Australien landeten im letzten Jahr bis Juni 21.000 Anzeigen wegen Missbrauchs von Kindern – oft jünger als ein Jahr – bei der Bundespolizei. Das waren um 7.000 mehr als im Jahr davor. (...) Anfang November hat die australische Polizei die Verhaftung von 14 Männern be-

ter Zeit öfter vorgebrachte Behauptung, Gottes Wort sei Mensch, aber nicht Mann geworden, stehe in Gefahr, „die Inkarnation auf ein abstraktes Prinzip zurückzunehmen, als spiele die geschlechtliche Identität des Erlösers überhaupt keine Rolle“. Auch ziehe eine Relativierung des Mannseins Jesu auch eine Marginalisierung seines Jude-seins nach sich. Tück bezeichnete es als „müßig“, über „wünschbare Alternativen zur faktisch ergangenen Heilsgeschichte“ zu sinnieren.

*Kath.net v. 29.12.20*

**Eine klare Position mit hilfreichen Argumenten..**

## Ein trostbringendes Schweigen

1957, er war damals 21 Jahre alt, erleidet Papst Franziskus eine schwere Erkrankung. Der junge Jorge Bergoglio macht damals seine „erste Grenzerfahrung bezüglich Schmerz und Einsamkeit,“ betont er. „Monatelang wusste ich nicht, (...) ob ich leben oder sterben würde. Auch die Ärzte wussten nicht, ob ich es schaffen würde. Ich erinnere mich, wie ich eines Tages meine Mutter umarmt und gefragt habe, ob ich sterben würde,“ setzt er, der damals im zweiten Jahr seines Aufenthalts im Priesterseminar von Buenos Aires war, fort. (...) Aus seinen damaligen Erfahrungen hat Papst Franziskus eine Lehre gezogen: „Wie wichtig es ist, keine billigen Tröstungen zu äußern. Da kamen Leute, die mir sagten, es würde schon alles gut werden, dass ich keine Schmerzen mehr haben würde: Absurditäten, sinnentleerte Worte, zwar gut gemeint, aber sie haben nie mein Herz bewegt.“ Im Gegensatz dazu erinnert sich der Papst an eine Stille, die ihn tief betroffen hat. Als es ihm einmal besonders schlecht ging, kam eine ihm bekannte Klosterschwester zu Besuch. Sie nahm ihn bei der Hand, gab ihm einen Kuss und schwieg eine Weile. „Und dann hat sie mir gesagt: ‚Dir geht es jetzt wie Jesus.‘ Sie musste kein weiteres Wort hinzufügen. Ihre Gegenwart, ihr Schweigen, haben mich zutiefst getröstet.“

*Famille Chrétienne v. 23.11.20*

**Eine Erfahrung, die in ähnlichen Situationen durchaus hilfreich sein könnte.**

kanntgegeben, die im Verdacht stehen, Darstellungen produziert und verteilt zu haben, auf denen Missbrauch von 46 Opfern – davon 16 allein aus einem australischen Kinderhort – zu sehen war.

*Le Figaro v. 9.12.20*

## Frauenpriestertum längst entschieden

Die Frage der Zulassung von Frauen zur Priesterweihe sei „aus Sicht des römischen Lehramts für die ganze Kirche bereits entschieden“, schreibt der Wiener Dogmatiker Jan-Heiner Tück in der neusten Ausgabe der *Herder Korrespondenz*. Da sich die Inkarnation des Gotteswortes „konkret im Mann und Juden Jesus von Nazareth“ ereignet habe, sei die „sakramentale Repräsentation Christi durch männliche Priester nach wie vor angemessen“. Die in letz-

## Worte des Papstes

## Nehmt eure Schwachheit an!

Aufgrund dieser seiner Rolle in der Heilsgeschichte wurde der heilige Josef zu einem Vater, der von den Christen seit jeher geliebt wurde. Dies sieht man daran, dass ihm weltweit zahlreiche Kirchen geweiht wurden, dass viele Ordensgemeinschaften, Bruderschaften und kirchliche Gruppen von seinem Geist inspiriert sind und seinen Namen tragen und dass ihm zu Ehren seit Jahrhunderten verschiedene religiöse religiöse Bräuche gewidmet sind.

(...) Josef erlebte mit, wie Jesus heranwuchs und Tag für Tag an Weisheit zunahm und bei Gott und den Menschen Gefallen fand. Wie es der Herr mit Israel tat, so brachte Josef Jesus das Gehen bei und nahm ihn auf seine Arme. Er war für Ihn wie ein Vater, der sein Kind an seine Wange hebt, sich ihm zu neigt und ihm zu essen gibt.

Jesus erlebte an Josef Gottes Barmherzigkeit: „Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn fürchten“. Sicher wird Josef in der Synagoge während des Psalmengebets wiederholt gehört haben, dass der Gott Israels ein barmherziger Gott ist, der gut zu allen ist und dessen Erbarmen über all seinen Werken waltet.

Die Heilsgeschichte erfüllt sich „gegen alle Hoffnung [...] voll

Hoffnung“ (Röm 4,18) durch unsere Schwachheit hindurch. Allzu oft denken wir, dass Gott sich nur auf unsere guten und starken Seiten verlässt, während sich in Wirklichkeit die meisten seiner Pläne durch und trotz unserer Schwachheit realisieren. Eben das lässt den heiligen Paulus sagen: „Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein



Foto APA

Stachel ins Fleisch gestoßen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet.“

Wenn dies die Perspektive der Heilsoökonomie ist, müssen wir lernen, unsere Schwachheit mit tiefem Erbarmen anzunehmen.

Der Böse lässt uns verächtlich auf unsere Schwachheit blicken, während der Heilige Geist sie voll Erbarmen ans Tageslicht bringt. Die Sanftmut ist der beste Weg,

um mit dem Schwachen in uns umzugehen. (...) Nur die Sanftmut wird uns vor dem Treiben des Anklägers bewahren. Aus diesem Grund ist es wichtig, der Barmherzigkeit Gottes zu begegnen, insbesondere im Sakrament der Versöhnung, und eine Erfahrung von Wahrheit und Sanftmut zu machen. Paradoxiertweise kann uns auch der Böse die Wahrheit sagen, aber wenn er dies tut, dann nur, um uns zu verurteilen. Wir wissen jedoch, dass die Wahrheit, die von Gott kommt, uns nicht verurteilt, sondern aufnimmt, umarmt, unterstützt und vergibt. Die Wahrheit zeigt sich uns immer wie der barmherzige Vater im Gleichnis (vgl. Lk 15,11-32): Sie kommt uns entgegen, sie gibt uns unsere Würde zurück, sie richtet uns wieder auf, sie veranstaltet ein Fest für uns, denn »dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.“

Auch durch Josefs Besorgnis hindurch verwirklicht sich der Wille Gottes, seine Geschichte, sein Plan. So lehrt uns Josef, dass der Glaube an Gott auch bedeutet, daran zu glauben, dass dieser selbst durch unsere Ängste, unsere Zerbrechlichkeit und unsere Schwäche wirken kann. Und er lehrt uns, dass wir uns inmitten der Stürme des Lebens nicht davor fürchten müssen, das Ruder unseres Bootes Gott zu überlassen. Manchmal wollen wir alles kontrollieren, aber er hat alles wesentlich umfassender im Blick.

*Auszug aus dem Apostolischen Schreiben PATRIS CORDE VOM 8.12.20 anlässlich des 150. Jahrestages der Erhebung des heiligen Josefs zum Schutzpatron der Kirche.*

## Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

15. bis 21. Februar

„Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ – Eucharistie, Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

8. bis 14. März

„Aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet“ mit Pfarrer Walter Obenaus

30. März bis 4. April

Heilige Woche

„Durch seine Wunden sind wir geheilt“ Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz  
**Info+Anmeldung:** Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

## Einkehrtage

„Mission statt Frustration“ – Einkehrtag mit P. Karl Wallner OCist

Zeit: 30. Jänner ab 9 Uhr

„Hab keine Angst. Du bist in den Händen des Vaters“ mit Gottfried Prenner

Zeit: 27. Februar ab 9 Uhr

„Blumen für Jesus“ mit P. Stipe Tomic OCD

Zeit: 27. März ab 9 Uhr

Ort: Kloster Hartberg, Europaplatz 1, A-8230 Hartberg

## Tobias und Sara

Für Paare, die in Krisenzeiten Hilfe suchen, um der Liebe eine neue Chance zu geben. Leitung Ehepaar Lebesmühlbacher

Zeit: 5. März, 17:30 Uhr bis 7. März & 25. März, 17:30 Uhr bis 28. März, 14:30 Uhr

Ort: Kloster Maria, Heil der Kranken, Maria Langegg 1a, A-3642 Aggsbach Dorf

**Info&Anmeldung:** Tel: +43 664 6101245, Mail: tobiasundsara@seligpreisungen.at

Weitere Ankündigungen S. 15

## Zu guter Letzt

Patient rennt aus dem OP-Saal. Ein Arzt hält ihn an, beruhigt ihn. „Die Schwester hat doch gesagt: Regen Sie sich nicht auf. Es ist nur eine Blinddarmanoperation. Sie schaffen das! Es ist nicht schlimm.“

Darauf der Patient: „Sie hat's aber nicht zu mir gesagt, sondern zum Chirurgen...“

## Medjugorje

Liebe Kinder!

Ich bringe euch den kleinen Jesus, der euch den Frieden bringt, Er, der die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft eures Daseins ist. Meine lieben Kinder, erlaubt nicht, dass euer Glaube erlischt und die Hoffnung in eine bessere Zukunft, denn ihr seid ausgewählt, bei jeder Gelegenheit Zeugen der Hoffnung zu sein. Deshalb bin ich mit Jesus hier, damit Er euch mit Seinem Frieden segnet. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!

Medjugorje, am 25. Dezember 2020

## Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
**Beatrixgasse 14a/12,**  
**A-1030 Wien, Österreich**  
**Tel/Fax: +43 1 5869411**  
**E-Mail: vision2000@aon.at**  
**Internet: www.vision2000.at**  
Redaktion:  
**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**  
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,  
A-7053 Hornstein

Bildnachweis: APA (7), Begsgteiger (1), Famille Chretienne (1), Cenacolo (1), „Archiv, privat Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.